



Artefakte früher Mainzer Schriftkultur

herausgegeben von Eva Ferro,
Tino Licht und Kirsten Wallenwein

Teilprojekt A08 "Reliquienauthentiken"
im SFB 933 "Materiale Textkulturen"

Universitätsmuseum Heidelberg

Kataloge

12

Artefakte früher Mainzer Schriftkultur

Themenheft des Teilprojekts A08 "Reliquienauthentiken"
im Sonderforschungsbereich 933 "Materiale Textkulturen – Materialität
und Präsenz des Geschriebenen in non-typografischen Gesellschaften"

zur Ausstellung "In Gold geschrieben" im Dom- und Diözesanmuseum Mainz
und zu einer Folgeausstellung im Universitätsmuseum Heidelberg

herausgegeben von Eva Ferro, Tino Licht und Kirsten Wallenwein

Redaktion/Umschlaggestaltung/Layout:
Tina Schöbel



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.ddb.de>.



Dieses Werk ist unter der Creative Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) veröffentlicht.
<http://creativecommons.org/licences/by-sa/4.0>

© 2017. Wenn nicht anders genannt, alle Rechte beim Universitätsmuseum Heidelberg und den Autoren.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf heiBOOKS, der E-Book-Plattform der Universitätsbibliothek Heidelberg, dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

URN: <urn:nbn:de:bsz:16-heibooks-book-240-0>

DOI: <https://doi.org/10.11588/heibooks.240.318>

Universitätsmuseum Heidelberg
Alte Universität
Grabengasse 1
D-69117 Heidelberg
museum@rektorat.uni-heidelberg.de

ISSN 1614-8797 (Print)

ISSN 2509-2618 (eISSN)

ISBN 978-3-946531-57-9 (Softcover)

ISBN 978-3-946531-56-2 (PDF)

Inhalt

Vorwort	4
Schriftkultur im vorkarolingischen Mainz	5
Grabstein des Priesters Badegisel – Römische Bestattung im Runengewand	8
Grabstein des Dructacharius – Verzweifelted Lied	10
Grabstein des Abts Pertram – Am Rande der alten Grabkultur	12
Reliquienauthentiken aus Mainzer Bestand – Von Bonifatius unbeeindruckt	14
Handschriften im karolingischen Mainz	18
Augustinus: <i>De Genesi ad litteram</i> – Augustinus über die Schöpfung	22
Fragment eines turonischen Pandekten – Impression karolingischer Serienproduktion	24
Eugippiusfragment – Augustinus in einem Band	26
Hieronymusfragment – Leitfaden zur Matthäuslektüre	28
Palimpsest-Sakramentar – Ausgelöscht und neu beschrieben	30
Bedafragment – Ein Stück heiliges Northumbrien in Mainz	32
Evangeliar – Schrifttragende Artefakte zur Produktion und Aneignung von Wissen	34
Fragment des <i>De rerum naturis</i> von Hrabanus Maurus – Das zweite Leben eines Doppelblattes	38
Sakramentar – Ein Codex für den Mainzer Bischof?	40
Hattofenster – Reich und weise	44
Verzeichnis der zitierten Artefakte	48

Vorwort

Die Überlieferung des frühmittelalterlichen Mainz besitzt ein markantes Profil. Sie ist zum einen durch eine hohe Verlustrate vor allem bei den Pergamenthandschriften gekennzeichnet, zum anderen ist durch die Kontinuität seit der Spätantike genügend Material geblieben, um die alte Quantität und Qualität noch in den Überbleibseln zu erkennen. Ausgehend von solchen Überresten, den fast unbeachteten Mainzer Reliquienauthentiken, hatte das Teilprojekt A08 am SFB 933 "Materiale Textkulturen" die Idee, aus Anlass der internationalen Fachtagung "Reliquienauthentiken. Kulturdenkmäler des Frühmittelalters" (5.–7. April 2017), eine objektbezogene, kleine Ausstellung zu konzipieren. Unser Vorhaben hat freundliche Unterstützung durch das Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum Mainz und namentlich Herrn Dr. Winfried Wilhelmy und Frau Dr. Anja Lemppges gefunden und ist zur Sonderausstellung "In Gold geschrieben. Zeugnisse frühmittelalterlicher Schriftkultur in Mainz" angewachsen, zu der 2017 ein reich bebildeter Katalog bei Schnell & Steiner in Regensburg erschienen ist. Ausgehend von den darin aufgenommenen Beiträgen dokumentiert dieses Themenheft jene Artefaktbeschreibungen, die Materialien bis zur ausgehenden Karolingerzeit betreffen und an denen mehrheitlich Mitarbeiter des Teilprojekts beteiligt waren. Wir stellen uns diese Auswahl als einen virtuellen Rundgang durch die frühmittelalterliche Mainzer Schriftkultur aus der Sicht der artefaktorientierten Forschung vor. Die Umsetzung verdanken wir der engagierten und kompetenten Mitarbeit von Frau Tina Schöbel.

Dieser Band ist im Heidelberger Sonderforschungsbereich 933 "Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften" entstanden (Teilprojekt "A08 Reliquienauthentiken"). Der SFB 933 wird durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanziert.

Ohne die Anfertigung und Bereitstellung von Bildmaterial wäre diese Broschüre nicht möglich gewesen. Unser Dank gilt folgenden Institutionen und ihren Mitarbeitern:

Bibliothèque du Couvent des Cordeliers Fribourg (CH)

(Petra Zimmer)

Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz

(Anja Lemppges, Marcel Schawe, Winfried Wilhelmy)

Dom- und Diözesanarchiv Mainz

(Hermann-Josef Braun, Gisela Manstein)

Generaldirektion Kulturelles Erbe (GDKE), Landesmuseum Mainz

(Birgit Heide, Ramona Messerig, Ellen Riemer, Ursula Rudischer)

Martinus-Bibliothek – Wissenschaftliche Diözesanbibliothek – Mainz

(Helmut Hinkel, Martina Pauly)

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz

(Annelen Ottermann)

Schriftkultur im vorkarolingischen Mainz

Mainz ist ein Stützpunkt merowingischer Kultur. Als sich der italienische Dichter Venantius Fortunatus († ca. 600) im Jahr 565 auf eine zunächst wohl als Kurzaufenthalt geplante Reise ins Frankenreich begab, nahm er eine frühe Station in der mittelhheinischen Metropole.¹ Es empfing ihn ein Bischof mit einem für den altrömischen Senatorenstand der Rhônegegend und der Auvergne charakteristischen Namen: Sidonius. Venantius pries Mainz alsbald in Versen, lobte den neuen Bau des Baptisteriums, das einige Jahre vorher von der merowingischen Prinzessin Berthoara gestiftet und von Sidonius vollendet worden war,² und bewunderte die Georgsbasilika in Mainz-Kastel, die Sidonius hat erbauen lassen.³ Er stellte heraus, wie wunderbar die Tatkraft des Bischofs das verkehrte Mainz in neuem Glanz hat erstrahlen lassen, rühmte die Maßnahmen, die der Mainzer Oberhirte zum Hochwasserschutz ergriffen hat, und ließ nicht unerwähnt, dass seine Freigebigkeit auch in Lösegeldzahlungen Ausdruck gefunden hat.⁴ Mainz hat Mitte des VI. Jahrhunderts offenbar neuen Schwung nehmen können; es war, sagt Venantius im ersten Wort seines Gedichts an Sidonius, 'wiedererstanden' (*reddita*). Im Jahr 589 feierte dann, so berichtet es Gregor von Tours († 594), auf Einladung des Bischofs Sigismund der König des östlichen Teilreiches Austrasien, der Merowinger Childbert II. (575–596), das Osterfest in Mainz.⁵ Wenige Jahre später spielt eine Episode aus dem Leben des irischen

Missionars Columban († 615) im merowingischen Mainz. Sein Biograph Jonas von Bobbio († ca. 660) erzählt, wie auf der Reise nach Bregenz im Jahr 610 Columbans Schiffsleute ihn überredet hätten, bei Freunden in Mainz Proviant aufzunehmen.⁶ Als sie nichts erreichen konnten, ging Columban an Land, denn auch er hatte in Mainz einen Freund: den Herrn. Columban betete im Dom, der Bischof eilte herbei und half dem Missionar mit allem Notwendigen. Wir erfahren aus einer anderen Quelle, der Chronik des Pseudo-Fredegar, den Namen des Mainzer Hirten der Zeit: Lesio.⁷ Venantius Fortunatus, Gregor von Tours, Jonas von Bobbio, Pseudo-Fredegar – Mainz ist bei den Hauptvertretern der merowingischen Literatur um 600 immer mindestens präsent, vorzugsweise in seinen Bischöfen. Die Chronik des Pseudo-Fredegar weiß ferner von einer strategischen Qualität der Stadt zu berichten: Mainz diente, ob die Mainbrücke noch intakt war, bleibe dahingestellt, als Rheinübergang.⁸

Seit der Zeit um 600 hatte Mainz auch Anteil an einer Innovation im merowingischen Münzwesen. Das beim Königshaus privilegierte Schlagen der merowingischen Goldmünzen, vor allem der Trienten, ging in die Hände von lokalen Münzmeistern (Monetaren) über. Diese prägten ihre Namen und den Namen ihres Ortes auf die kleinen Goldstücke, so dass wir zwölf Mainzer Münzmeister fast sicher benennen können: Agilinus, Aldobertus, Airoenus, Bodegiselus, Diliucius, Garoaldus, Gogo, Gonderacus, Ividrenus, Lopus, Martinus, Nantaharius.⁹ Der Datierungsrahmen für diese Mainzer Münzprägung ist relativ eng, denn das Auftreten der Monetare im Merowingerreich beginnt um 600,

¹ Wolfgang FELS (Übers.), Venantius Fortunatus. Gelegentlich Gedichte (Bibliothek der Mittellateinischen Literatur 2), Stuttgart 2006, S. XVII f. und Buchspiegel erkennt in Mainz den fränkischen Ankunftsort des Venantius Fortunatus im Jahr 565/66; ältere Forschung sieht Fortunats Aufenthalt in Mainz im Kontext seiner Mosel- und Rheinfahrten 566/67 (z. B. Friedhelm JÜRGENSMEIER (Hg.), Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 1. Christliche Antike und Mittelalter, Würzburg 2000, S. 41); Ausgabe: Friedrich LEO (Hg.), Venanti Honori Clementiani Fortunati presbyteri Italici opera poetica (MGH. Auctores antiquissimi 4, 1), Berlin 1881.

² Venantius Fortunatus *Carmina* II,11; LEO 1881, S. 40 f.; FELS 2006, S. 42.

³ Venantius Fortunatus *Carmina* II,12; LEO 1881, S. 41; FELS 2006, S. 43.

⁴ Venantius Fortunatus *Carmina* IX,9; LEO 1881, S. 215 f.; FELS 2006, S. 231 f.

⁵ Gregor von Tours *Historiae* IX,29; Bruno KRUSCH/Wilhelm LEVISON (Hgg.), MGH. Scriptores rer. Merov., Bd. 1, 1, Hannover 1951, S. 447.

⁶ Jonas von Bobbio *Vita Columbani* I,27; Bruno KRUSCH (Hg.), *Ionae vitae Sanctorum Columbani, Vedastis, Iohannis* (MGH. Scriptores rer. Germ. 37), Hannover - Leipzig 1905, S. 212 f.

⁷ Ps.-Fredegar *Chronica* IV,38; Bruno KRUSCH (Hg.), MGH. Scriptores rer. Merov., Bd. 2, Hannover 1888, S. 139; Lesio entspricht dem in den späteren Bischofslisten überlieferten Namen Leudegasius (ebd.).

⁸ Ps.-Fredegar *Chronica* II,60 u. IV,74; KRUSCH 1888, S. 84 u. 158.

⁹ Auguste de BELFORT, *Description générale des monnaies mérovingiennes*, Bd. 2. Daernalum – Oxxellos, Paris 1892, S. 374–391.

läuft ab 670 mit dem Übergang zur Silberwährung aus und endet um 700; "sein Höhepunkt fällt in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts".¹⁰

Wir müssten nach diesen hellen, meist literarischen Schlaglichtern ein langes Dunkel, eine Phase von Unsicherheit, Sekundärnachrichten und schwieriger Urkundenüberlieferung gewärtigen, hätte sich in Mainz nicht eine dichte und aussagekräftige, vorkarolingische Inschriftenkultur erhalten.¹¹ Diese Inschriftenkultur ist eine Begräbniskultur, die einen traditionell römischen Grundzug hat: den Gebrauch der lateinischen Sprache. Es gibt sogar ein bevorzugtes 'Mainzer Protokoll', bei dem das Wort für Aufschrift, *titulus*, das Wort für Grab, *tumulus*, ersetzt, so dass der Tote, wollte man wörtlich übersetzen, 'in diesem Grabstein' und nicht 'in diesem Grabhügel' ruht.¹² Auffällig ist, dass dieses Verständnis von *titulus* noch in einem weiteren Gebiet des Merowingerreiches anzutreffen ist, nämlich auf Grabinschriften im Rhônetal, jener Landschaft also, die im Frühmittelalter den Namen Burgund trug.¹³ Auch paläographisch lassen sich 'burgundische' Verbindungen beobachten. Das auf dem Mainzer Grabstein der Munetrudis verwendete Zungen-Q, das wie ein C mit einer Tilde gebaut ist, "kommt in keiner anderen mittelrheinischen Inschrift vor",¹⁴ gilt als Ausnahmeerscheinung und findet ein Beispiel in einem auf das Jahr 683 datierten Epitaph aus Guilhaerand bei Valence an der Rhône.¹⁵

¹⁰ Bernd KLUGE, Die merowingischen Monetarmünzen: Epochenwandel im Münzwesen – Münzwesen im Epochenwandel. Numismatische Handreichungen für Historiker, in: Jörg JARNUT/Jürgen STROTHMANN (Hgg.), Die merowingischen Monetarmünzen als Quelle zum Verständnis des 7. Jahrhunderts in Gallien, Paderborn 2013, S. 33–92, hier S. 39 f.

¹¹ Gut dokumentiert bei Konrad Friedrich BAUER, Mainzer Epigraphik. Beiträge zur Geschichte der mittelalterlichen Monumentalschrift, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum 9, Heft 2/3 (1926), S. 1–45, hier S. 12–20 und Walburg BOPPERS, Frühchristliche Inschriften des Mittelrheingebietes, Mainz 1971, S. 15–95.

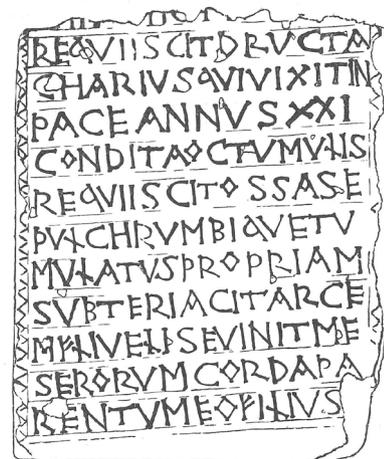
¹² BOPPERS 1971, S. 22 f.

¹³ Z. B. Françoise DESCOMBES (Hg.), Recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures à la Renaissance carolingienne, Bd. 15. Viennoise du Nord, Paris 1985, S. 457–459, Nr. 119 (Epitaph des Valiaricus und der Licinia aus Vienne) oder Christoph JÖRG (Hg.), Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae, Bd. 1. Die Inschriften des Kantons Wallis bis 1300, Freiburg i. Ü. 1977, S. 55–57 (Epitaph des Mönches Rusticus in St. Maurice).

¹⁴ BOPPERS 1971, S. 69.

¹⁵ DESCOMBES 1985, S. 237–241, Nr. 21.

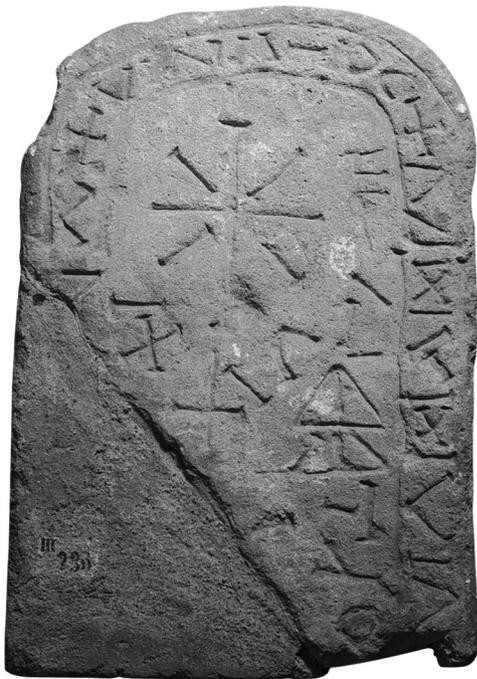
Ein Hauptmerkmal, das die vorkarolingische, noch in spätantiker Tradition stehende Kultur der Grabinschriften von der karolingischen trennt, ist die Teilhabe der Laien und Frauen. Diese waren ebenso 'inschriftenfähig' wie Personen geistlichen Standes. In Mainz sind deshalb erheblich mehr Grabsteine des VII. und VIII. Jahrhunderts erhalten als solche des IX. und X. Jahrhunderts, und es werden viele Frauen genannt: Bertisindis, Leoncia, Munetrudis, Radelindis, Roteldis.¹⁶ Voraussetzung für die Partizipation von Laien (mit meist germanischen Namensformen) an der Inschriftenkultur ist Leseverständnis. Es gilt also: Auch wenn die Sprachqualität nicht den Anforderungen unserer Schulgrammatik genügt, sind die dem volkstümlichen Sprachgebrauch angenäherten, vulgärlateinischen Epitaphien Ausweis eines erstaunlichen Phänomens, nämlich der Alphabetisierung von Laien auf lateinischer Sprachbasis. Diese Laien demonstrierten in Ausnahmefällen sogar einen gewachsenen Anspruch an ihr Grabmonument und ließen den Inschriftentext in gebundener Rede ausführen. Auch hier muss man einräumen, dass die Grabdichtung nur selten den strengsten Maßstäben der traditionellen römischen Prosodie und Metrik genügt, aber immerhin genug Sprachbeherrschung vorhanden war, nachvollziehbare daktylische Hexameter zu dichten. Das Mainzer Epitaphium, das um 700 die Eltern ihrem verstorbenen Sohn Dructacharius setzten (S. 10), ist ein Beispiel für solch ein höherwertiges *Carmen epigraphicum*.



Dructachariusstein (Umzeichnung), Mainz um 700

¹⁶ BOPPERS 1971, S. 27, 51, 68, 78, 80.

Man könnte einwenden, dass die lateinische Inschriftenkultur rein epigonal interpretiert werden kann, die Laien also gar kein Verständnis für Schrift und Inhalt mitbringen mussten, um sich an dieser urban-römischen Sitte zu beteiligen. Ein Gegenargument ist, dass die Verwendung der höherwertigen Dichtung auf Grabepitaphien dann nicht zu erklären wäre. Aber es gibt noch einen anderen Hinweis, nämlich existierende Ausdrucksformen einer epigonalen, nicht auf Schriftverständnis und Lesefähigkeit basierenden Grabkultur. Diese bediente sich ornamentaler Schriftzeichen, d. h. die Buchstabenelemente wurden nur als Schmuck und ohne sinntragende Kombination in den Grabstein geschlagen. Aus Mainz ist ein solcher Stein erhalten und gibt einen Eindruck davon, wie eine 'Inschrift ohne Text' aussehen konnte.¹⁷ Der oder die Bestatte bzw. die Nachkommen nahmen 'ästhetischen Anteil' an der schriftbasierten Grabkultur ohne über die Voraussetzung der Alphabetisierung zu verfügen.



Inschriftenstein mit ornamentalen, unter Runeneinfluss stehenden Schriftzeichen; Mainz VI.–VIII. Jahrhundert, Mainz, Landesmuseum, S 3018

© GDKE, Landesmuseum Mainz, U. Rudischer

Im Übergang zur Karolingerzeit scheint die Tradition der Laienepitaphien auf den Gräberfeldern auszulaufen. Die jüngsten Mainzer Epitaphien, die noch im alten Protokoll und mit den runenbeeinflussten, 'merowingischen' Buchstabenformen ausgeführt worden sind, betreffen eine Frau, die den Namen Radelindis trägt,¹⁸ und zwei Personen geistlichen Standes, den Priester Badegisel (S. 8) und den Abt Pertram (S. 12). Sie reichen in ihrer Datierung bereits in die erste Hälfte des VIII. Jahrhunderts und somit in jene Zeit, in der wir durch den Briefwechsel des Bonifatius und die Bonifatiusviten das 'angelsächsische Mainz' heraufziehen sehen. Schriftzeugnisse angelsächsischer Prägung sind dann aber erst aus dem ausgehenden VIII. Jahrhundert erhalten. Es dauerte also noch bis in die Zeit Karls des Großen, bis das Insulare sichtbaren Einzug in die Mainzer Schriftkultur hielt. Das vielleicht älteste Zeugnis, das von einer Mainzer Hand auf Pergament geschrieben wurde, steht nicht in insularer Schrift und ist eine Art kleine Urkunde, ein Zertifikat. Diese kleine Urkunde war einem Reliquiar beigelegt worden, in dem sich mehrere Reliquien befanden, und diente der Inventarisierung dieser Reliquien. Solche Reliquienbeschriftungen tragen einen eigenen Namen, sie heißen Authentiken, und die angesprochene Mainzer Inventarauthentik passt mit ihrer Schrift gut nach Süd- oder Westdeutschland und in die zweite Hälfte des VIII. Jahrhunderts. Neben diesem Inventar sind drei weitere kleine Authentiken erhalten, die ebenfalls ins VIII. Jahrhundert gehören, aber im Westen des Frankenreichs geschrieben worden sind. Sie nennen je nur einen Namen und begleiteten Reliquien, die etwa aus Bourges nach Mainz überführt worden sind. Insgesamt sind diese vier Authentiken herausragende Zeugnisse der Mainzer Kultur am Vorabend der Karolingerzeit (S. 14). Sie bestätigen, was die Überlieferung auch sonst schlaglichtartig dokumentiert: Mainz ist tief in der Kultur des Merowingerreichs verwurzelt und nimmt das Insulare der Bonifatiusära nur zögerlich an.

¹⁷ BAUER 1926, S. 13.

¹⁸ BOPPERS 1971, S. 78–80.



um 700, Mainz
 Kalkstein
 B: 42 cm, H: 45 cm, T: 9 cm
 Mainz, Landesmuseum, S 3005

Römische Bestattung im Runengewand

Ein Mainzer Epitaph um 700 bezeugt eine gemischte Schriftkultur

Die Mainzer Überlieferung ist in einer Hinsicht privilegiert: Es haben sich durch mehrere Funde von Grabinschriften die Reste einer markanten vorkarolingischen Inschriftenkultur bewahrt. Um 700 ist der Stein für den Priester Badegisel angefertigt worden. Die Datierung fußt auf Beobachtungen zur Schrift und zur Sprache.

Zur Schrift: Der Badegiselstein ist Vertreter einer Inschriftenkultur, die als 'germanisiert' beschrieben werden kann. Grundalphabet ist die römische Capitalis (nur das Q ist der Unziale entnommen), aber es zeigen sich ästhetische Einflüsse von Runenzeichen auf das lateinische Alphabet.¹ Runen sind ein Schriftsystem, dessen Formen mit Rücksicht auf den Beschreibstoff Holz ausgebildet worden sind, d. h. die Kerbung des Holzes nach den Zwängen von Format und Maserung bildet ihr Formprinzip. Auf lateinische Buchstaben wirken sie sich so aus, dass Rundungen stärker gemieden, senkrechte Buchstabenbestandteile (Schäfte) betont und verlängert, waagerechte Buchstabenbestandteile (Balken) reduziert oder abgewinkelt werden: Das O wird z. B. aus vier überlappenden Schrägen gebildet und erhält eine Rautenform, das E besitzt drei kurze Balken und einen Schaft, der oben und unten den Buchstaben überragt (*BENE MEMORIVS*).² Zur zeitlichen Einordnung darf das rautenförmige O herangezogen werden, das auf einer sicher datierten Inschrift erstmals 628/29 nachgewiesen ist;³ um 700 war es so verbreitet, dass es in der Form mit den überlappenden Schrägen auch in Handschriften zu finden ist.⁴

¹ Herausgearbeitet von Konrad Friedrich BAUER, Mainzer Epigraphik. Beiträge zur Geschichte der mittelalterlichen Monumentalschrift, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum 9, Heft 2/3 (1926), S. 1–45, hier S. 12–20; er spricht ebd., S. 18 für die Mainzer Inschriften von einem "rein fränkischen Typus", woraus Walburg BOPPERT, Frühchristliche Inschriften des Mittelrheingebietes, Mainz 1971, S. 22 einen "rheinfränkischen Schrifttyp" missverstanden hat.

² M. E. wegen des verstärkenden *bene* besser getrennt zu transkribieren (wie Augustinus *In Iohannis evangelium tractatus 7,3: ... bene autem arbitror meminisse caritatem vestram ...*).

³ BOPPERT 1971, S. 17.

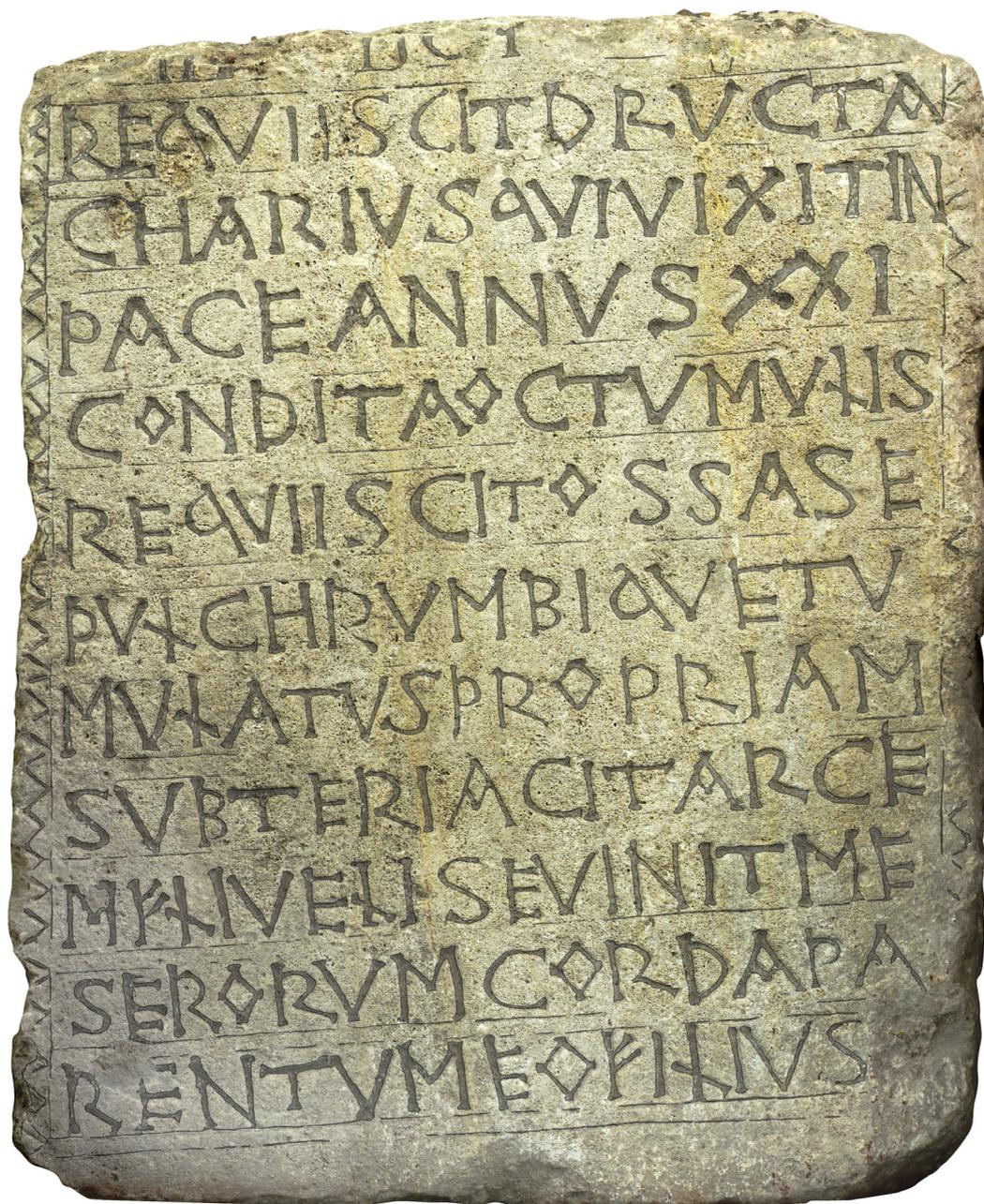
⁴ Elias Avery LOWE, The script of Luxeuil. A title vindicated, in: Revue Bénédictine 63 (1953), S. 132–142 und 6 Taf.

Auch der Schmuck des Steins steht unter Runeneinfluss: Unter dem Schriftfeld ist ein Muster aus nebeneinander gelegten Pfeilrunen geschlagen.

Runenschmuck und Runeneinfluss,⁵ also 'germanische' Elemente, sind mit Traditionen der römischen Inschriftenkultur kombiniert, d. h. mit lateinischer Sprache und Formular: *IN HVNC TITVLVM REQUIISCIT BENE MEMORIVS BADEGISELVS PRESBITER, QVI VIXIT IN PACI ANNVS XXXXX. FELICITER*.⁶ 'In diesem Grab ruht in Frieden der Priester Badegisel seligen Angedenkens, der 50 Jahre lang gelebt hat. Amen! Das Latein hat sich in Wortlaut und Formenlehre dem Romanischen angenähert: Bei den Vokalen wirkt sich der 'vulgärlateinische' Tausch von e/i (*REQUIISCIT*) und o/u (*ANNVS* statt *ANNOS*) aus; in Analogie zur traditionellen Formel *bonae memoriae* wird eine durch *BENE* verstärkte Adjektivgrundform *MEMORIVS* verwendet (die in Bedeutung und Deklination von *memor* geschieden ist); in der Syntax vertritt der Akkusativ die Stelle des Ablativs (*IN HVNC TITVLVM*). Auch die Bedeutung der Wörter hat sich verschoben: Die Inschrift (*titulus*) steht im übertragenen Sinne für das Grab (also statt *tumulus* etc.), das abschließende *FELICITER* ist eine feierliche Schlussformel, die am besten mit 'Amen' wiedergegeben ist (sicher nicht: 'glücklich lebte'). Beide Wendungen sind (teils kombiniert) in sieben Mainzer Grabsteinen der Jahrzehnte um 700 mit ähnlichem paläographischen Befund vertreten, so dass sich in ihnen ein 'Mainzer Protokoll', vielleicht sogar eine Mainzer Werkstatt manifestiert.

⁵ Klaus DÜWEL, Runische und lateinische Epigraphik im süddeutschen Raum zur Merowingerzeit, in: DERS. (Hg.), Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung, Berlin - New York 1994, S. 229–308, hier S. 233 möchte den "Formeinfluß von Runen auf die fränkische Schrift überhaupt in Frage stellen"; dem wird von Walter KOCH, Inschriftenpaläographie des abendländischen Mittelalters und der frühen Neuzeit. Früh- und Hochmittelalter, Wien - München 2007 widersprochen.

⁶ Das erste E von *FELICITER* ist ein korrigiertes I.



um 700, Mainz
 Kalkstein
 B: 50 cm, H: 60 cm, T: 12 cm
 Mainz, Landesmuseum, S 3008

Verzweifertes Lied

Mainzer Eltern lassen ihrem früh verstorbenen Sohn ein Klagegedicht meieln

Formen und Entwicklungsstand der Schrift des Dructachariussteins entsprechen (wie auch die Datierung) ungefähr denen des Badegiselsteins. Erhöhte Anforderungen an das Sprachverständnis stellt der Wortlaut der Inschrift: ... *REQUIISCIT DRVCTACHARIVS QVI VIXIT IN PACE ANNVS XXI. CONDITA OC TVMVLIS REQUIISCIT OSSA SEPVLCHRVM BIQVE TVMVLATVS PROPRIAM SVBTERIACIT ARCEM FLIVELIS EVINIT MESERORVM CORDA PARENTVM. EO FILIVS*. Nicht nur die üblichen Vokalvertauschungen (e/i und o/u), der Wegfall des h und der Betazismus (b/v-Vertauschung bei *flivelis* und *bique*) verändern die Wörter, sondern auch zahlreiche Inkongruenzen erschweren das Verständnis. 'Normalisiert' könnte der Text so lauten: ... *requiescit Dructacharius, qui vixit in pace annos XXI. Condita hoc tumulo requiescunt ossa sepulchro / vique tumulatus propria subteriacit arce, / flebilis evenit miserorum corda parentum. Heu fili!*¹ '[In diesem Grab] ruht in Frieden Dructacharius, der 21 Jahre lebte. Unter diesem Grabhügel ruhen Gebeine, und der durch <des Todes> Gewalt Bestattete liegt im eigenen Grab, beweint schied er von seinen im Herzen trauernden Eltern. Weh <unser> Sohn!² Hauptkennzeichen der Inschrift ist Flle (Redundanz). Das gängige Protokoll in Prosa wird von drei Versen und einem abschließenden Klageruf begleitet. In den Versen ist die gleiche Aussage mehrfach variiert: Die Gebeine ruhen in Grabhügel (*tumulus*) und Grab (*sepulchrum*); Dructacharius ist in seiner eigenen letzten Heimstatt (*propria arx*), dem Grab, verschlossen;³ beklagenswert (*flebilis*) erscheint der Tote in den Gefühlen der Eltern, die bedauernswert (*miseri*) sind und in Klagen (*heu*) ausbrechen. Spielraum lässt die Angabe *BIQVE (= vique) TVMVLATVS*, die (wohl eher) auf die Gewalt des Todes oder gewaltsame Todesumstnde gedeutet werden kann. Im dritten Vers ist *CORDA* Ausweis des vulgär-lateinischen 'Universalcasus' Akkusativ; 'korrekte' Syntax hätte

cordibus verlangt (wörtlich: 'ging als Beklagenswerter aus den Herzen der trauernden Eltern hervor').

Eine formale Aufwertung erfuhr die Inschrift durch die Verwendung von drei Versen (*CONDITA ... PARENTVM*). Die Verse sind annähernd nach den prosodischen Vorgaben, d. h. der vorgeschriebenen Folge von langen und kurzen Silben, und den Bauvorschriften (richtige Zäsuren, keine Diresen) des traditionellen daktylischen Hexameters gedichtet; nur die zweite Silbe bei *TVMVLATVS* ist falsch gemessen. Damit ist der Dructachariusstein Zeuge des Auf- bzw. Weiterlebens der höherwertigen Grabdichtung in mittelhheinischen Epitaphien des VII.–VIII. Jahrhunderts und der Fähigkeit, solche *carmina epigraphica* (annähernd) korrekt zu dichten. Seine Redundanzen kann man bei wohlwollender Deutung als einen Versuch würdigen, durch insistierende Nennung der tiefen Trauer um den Tod des jung verstorbenen Sohnes Ausdruck zu verleihen.

¹ Das herkömmlicher Syntax nicht entsprechende *corda* wurde wegen des Versbaus beibehalten.

² Trotz der Position im Relativsatz sollte *IN PACE* m. E. auf das Ruhen in Frieden bezogen werden.

³ Die Deutung der *propria arx* auf das Grab bei Walburg BOPPERT, Die frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebietes, Mainz 1971, S. 38 ist sicher richtig.



um oder nach 700, Mainz
 Kalkstein
 B: 30 cm, H: 75 cm , T: 14 cm
 Mainz, Landesmuseum, S 3022

Am Rande der alten Grabkultur

Das Epitaph eines Mainzer Abtes markiert das Ende der frühchristlichen Bestattung im Kirchenraum

Wie der Stein des Priesters Badegisel war der Pertramstein in die Mauern der karolingischen Klosterkirche von Mainz St. Alban eingelassen und bei Ausgrabungen freigelegt worden.¹ Beide Grabsteine dürften aus unmittelbarer Nähe der um 800 neu fundamentierten Kirche stammen und als 'naheliegender' Baumaterial verwendet worden sein; der Weihegrad (Priester Badegisel) und das Amt (Abt Pertram) bezeugen die Existenz einer vorkarolingischen geistlichen Gemeinschaft von St. Alban. Der Wortlaut des Pertramsteins dokumentiert die üblichen Vertauschungen im Vokalsystem (e/i und o/u), ist ansonsten aber plan und bietet keine Verständnisschwierigkeiten: *HIC REQUIISCIT BENE MEMORIVS PERTRAMMVS ABA QVI VIXSIT IN PACE ANNVS XXXIIIIII*. 'Hier ruht Abt Pertram seligen Angedenkens in Frieden, der 36 Jahre gelebt hat.' Wie beim Dructachariusstein (Seite 10) ist das logisch auf das Ruhen zu beziehende 'in Frieden' in den Relativsatz (*QVI VIXSIT IN PACE*) verschoben. 'Ungeplant' wirkt die Angabe der Lebensjahre durch abschließende fünf Schäfte und verkleinerten sechsten Schaft (statt korrekt gebildeter VI) in einer ansonsten gut proportionierten Inschrift. Dünn und wie in einem zweiten Bearbeitungsschritt eingeschlagen erscheint das Wort *VIXSIT*. Zur besseren Sichtbarkeit waren die Buchstaben und Linien rot eingefärbt. Bei der Buchstabenausführung gibt es wenige Unterschiede zum Badegiselstein. Auffälligster Buchstabe und starkes Indiz für die späte Datierung ist das offene Q.² Die betonte Liniierung dient wie beim Badegiselstein als Schmuckelement, wobei die Buchstaben dazwischen 'schwebend' eingehauen sind (*interlineas*).

Im Schmuckfeld oberhalb der Inschrift ist der Giebel einer Ädikula mit sechsblättriger Rosette angedeutet, wie sie alte römische Grabsteine zeigen; Beispiele dafür waren in Mainz vorhanden.³

Mit dem Pertramstein läuft die Reihe der im Original erhaltenen Epitaphien des frühmittelalterlichen Mainz aus. Wir kennen zwar durch Kopialüberlieferung den Wortlaut der Bischofsgräber in St. Alban und wissen um die Existenz einer Inschrift für die 794 verstorbene Gattin Karls des Großen Fastrada daselbst, aber die verhältnismäßig dichte Originalüberlieferung der vorkarolingischen Epitaphien lässt doch eine Lücke ab der Karolingerzeit sichtbar werden.⁴ Ein Faktor dafür dürfte die Änderung der Grabsitte sein: Weil die Bestattung nahe dem Heiligengrab die frühmittelalterlichen Kirchen überladen hatte, sah man sich in karolingischer Zeit zur Einschränkung der Kirchenbestattung gezwungen. Die Beisetzung in Altarnähe und somit im Kirchenraum wurde zum Ausnahmefall erhoben.



Pertramstein,
Detail mit roten Farbresten
in offenem Q
© GDKE, Landesmuseum Mainz,
U. Rudischer

¹ Erstmals publiziert von Karl KÖRBER, Die im Jahre 1908 gefundenen römischen und frühchristlichen Inschriften und Skulpturen, in: Mainzer Zeitschrift 4 (1909), S. 14–33, hier S. 27; ausführlich besprochen ist er bei Walburg BOPPERS, Die frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebietes, Mainz 1971, S. 75–77.

² Ältestes datierbares Beispiel (zw. 680 und 691) für den Gebrauch von offenem Q in der Auszeichnungsschrift (also außerhalb der Minuskell) scheint das «Antiphonar von Bangor» in Mailand, Biblioteca Ambrosiana, C. 5 inf. zu sein; vgl. Frederik E. WARREN u. a. (Hgg.), The Antiphonary of Bangor. An early Irish manuscript in the Ambrosian Library at Milan, Bd. 1. Facsimile, London 1893, z. B. fol. 5^v.

³ Beim Munetrudisstein (BOPPERS 1971, S. 68–71) ist der anspruchsvolle Schmuck der Ädikula m. E. nicht gleichzeitig mit der merowingischen Inschrift; vielmehr wurde der Grabstein zweitverwendet.

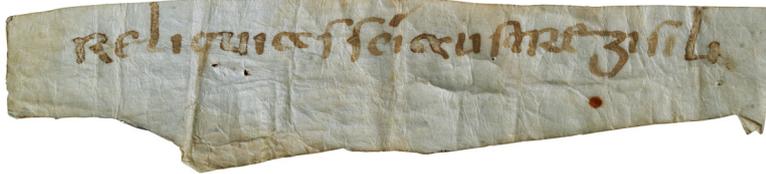
⁴ Das nächste original erhaltene Grabmal ist der Gedenkstein des Propstes Wignand aus dem Jahr 1048 in St. Stephan; vgl. Fritz Viktor ARENS, Die Inschriften der Stadt Mainz von frühmittelalterlicher Zeit bis 1650 (Die Deutschen Inschriften. Heidelberger Reihe 2), Stuttgart 1958, S. 350; zu den kopialüberlieferten Epitaphien von St. Alban ebd., S. 343–345.



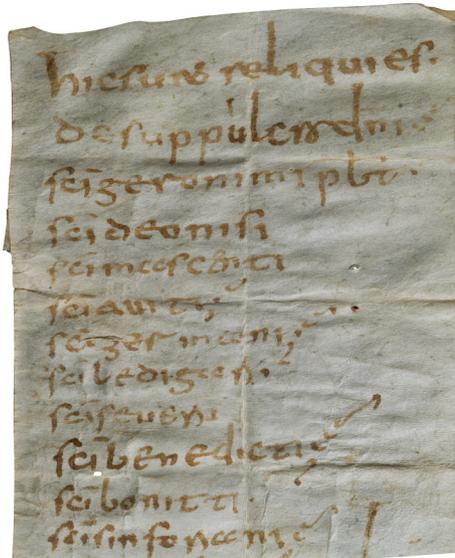
De Sancto Gregorio
B: 3 cm, H: 0,9 cm



Reliquias Sancti Sulpicii confessori
B: 6,4 cm, H: 0,8 cm



Reliquias Sancti Austregisili
B: 10,1 cm, H: 1,6 cm



Hic sunt reliquies:
De suppulcro Domini,
Sancti Geronimi presbyteri,
Sancti Deonisi,
Sancti Mascenti,
Sancti Auiti,
Sancti Germani,
Sancti Ledigari,
Sancti Seueri,
Sancti Benedicti,
Sancti Bonitti,
Sancti Sinforiani
B: 6 cm, H: 7,4 cm

Abbildungen 1:1

VIII. Jahrhundert, Frankreich und Mainz
Pergament
Mainz, Dom- und Diözesanarchiv, U 1 Nr. 15a

Von Bonifatius unbeeindruckt

Vier Reliquienbeschriftungen dokumentieren franko-gallisches Traditionsbewusstsein im VIII. Jahrhundert

Bei den vier erhaltenen, alten Mainzer Reliquienbeschriftungen (Authentiken) handelt es sich um drei Einzelauthentiken und eine Authentik mit einer Reliquienliste, die als Inventarauthentik anzusprechen ist.¹ Die Einzelauthentiken zertifizieren jeweils separate Stücke, wohl in kleinen Säckchen verwahrte Berührungsreliquien (Körperreliquien sind vor dem IX. Jahrhundert noch selten). Die Inventarauthentik listet ein ganzes Arrangement von Reliquien auf. Es fällt auf, dass keine der drei Einzelauthentiken mit der vierten Inventarauthentik korrespondiert, d. h. keine Reliquie zweimal genannt wird. Das in der Inventarauthentik verzeichnete Reliquienarrangement war demnach nicht vollständig oder die Einzelauthentiken lagen in einem anderen Reliquiar. Dass der erste Fall – die Inventarauthentik ist nicht mehr vollständig – eine gewisse Wahrscheinlichkeit besitzt, erkennt man an den Schriftspuren des Pergamentstücks gut: Am unteren Rand sind Schriftreste einer nächsten Zeile zu erkennen. Die ursprüngliche Inventarauthentik war also umfangreicher und so auch das ursprüngliche Reliquienarrangement; mit einiger Wahrscheinlichkeit wurde der Bestand mitsamt der Inventarauthentik geteilt.



Schriftreste am unteren Rand zeugen von einer ursprünglich längeren Liste, Ausschnitt der Inventarauthentik *Hic sunt reliquies...*

© Dom- und Diözesanarchiv Mainz, U 1 Nr. 15a, Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Dom- u. Diözesanarchivs Mainz

Sprachliches: Die Authentiken spiegeln die vorkarolingische Sprachwirklichkeit und zwar in ganz unterschiedlichen Graden. *Reliquias Sancti Sulpicii confessoris*: Die Pluralbildung *reliquias* statt *reliquiae* ist so häufig und verbreitet, dass man sogar die Erklärung 'Akkusativ als Universalkasus im volks-

tümlichen Latein' fallen lassen kann.² Vielmehr ist eine als regulär empfundene Pluralform anzusetzen, "denn es läßt sich nachweisen, dass auch deutsche Autoren diese Form als Subjektscasus verwendet haben".³ Schon mehr in den Bereich der Unsicherheiten im Deklinationssystem führt der Genitiv *confessori* statt *confessoris*. Sprachhistoriker fassen das unter der Rubrik Deklinationstausch.⁴ Bei der Inventarauthentik fällt die große orthographische Varianz auf. Die Spanne reicht von standardgerechter Orthographie und Formenlehre (*Sancti Benedicti*), über leichte Abweichung (*Sancti Deonisi*) bis hin zu starken lautlichen Varianten bei richtiger Formenbildung (*De suppulchro Domini*) und erheblicher Lautverschiebung (*Sancti Ledigari* [statt *Leodegarii*]). Diese Varianz erklärt sich vielleicht aus der Übertragung des Wortlautes von Einzelauthentiken in die Inventarauthentik und wäre dann Ausdruck von Vortagentreue. Die einleitende Phrase *Hic sunt reliquies*, die man zunächst als sprachliche Zumutung empfinden mag, kann man bei gedämpfter Erwartung durchaus halten: *Hic* ist im Sinne von 'hier' zu verstehen, *sunt* die denkbar einfachste lateinische Verbform in einer Randbedeutung 'befinden sich', *reliquies* ein sonst nicht belegter Versuch, eine neue Form für eine Spezialbedeutung zu gewinnen. Begriffe mussten erarbeitet und etabliert werden und so auch der Begriff für Reliquien. Hier wurde ein neuartiges Wort mit einem Deklinationwechsel zur e-Deklination verwendet und dabei sogar ein korrekter Plural erzeugt: *reliquies*.

Paläographisches: Alle vier Authentiken stehen in Minuskelschriften, die dem VIII. Jahrhundert zuzuordnen sind. Die drei Einzelauthentiken sind wohl nicht in Mainz beschrieben worden, die Inventarauthentik hat wahrscheinlich Mainzer Schriftheimat. Im Einzelnen: Einen markant ausgebildeten Schreiber zeigt die Gregoriusauthentik. Der Schreiber

¹ Die erste und einzige Studie zu den Mainzer Authentiken stammt von Franz FALK, Mainzer Reliquienzettel, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde N. F. 3 (1904), S. 472–474 u. Taf. 13; vgl. jetzt Tino LICHT, Frühe Authentiken und die Mainzer Schriftkultur im 7. und 8. Jahrhundert, in: In Gold geschrieben. Zeugnisse frühmittelalterlicher Schriftkultur in Mainz, hg. von Winfried WILHELMY und Tino LICHT, Regensburg 2017, S. 17–25.

² Vgl. Manu LEUMANN/Johann B. HOFMANN/Anton SZANTYR, Lateinische Grammatik, Bd. 2. Lateinische Syntax und Stilistik, München 1965, S. 30 f.

³ Norbert FICKERMANN, Thietmar von Merseburg in der lateinischen Sprachtradition, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 6 (1957), S. 21–76, hier S. 24.

⁴ Ebd., S. 54–61.

demonstriert eine der diplomatischen Kursive nahestehende Schrift, wie sie für das ganze VIII. Jahrhundert charakteristisch ist. Eine gute Vergleichsmöglichkeit bietet das deltaförmige o, welches die Regionalstile von Chelles, Corbie, Luxeuil und Laon aufweisen.⁵ Die zeitliche Begrenzung ist schwierig: wohl Nordfrankreich, VIII. Jahrhundert. Sicher französischer Herkunft ist die Authentik zu Sulpicius. Die Buchstaben fallen durch ihre knotigen Ansätze auf, die für Schriften aus Burgund charakteristisch sind. Den Zeitrahmen kann man auch hier kaum verengen: mittleres Frankreich, VIII. Jahrhundert, vor dem letzten Drittel. Die Austregiselauthentik ist durch ihre Buchstabenmischung charakteristisch. Das in der Schrift verwendete Majuskel-R und ein sogenanntes oc-α mit versetztem Ausläufer beobachten wir ganz analog bei einer Handschrift in Autun, die im ausgehenden VIII. Jahrhundert wohl in der Nähe ihres Aufbewahrungsortes entstanden ist.⁶ Bei der Inventarauthentik haben wir – weil frühe Überlieferung aus Mainz fehlt – nur die Möglichkeit, benachbarte Skriptorien zum Vergleich heranzuziehen. Gewisse Anknüpfungspunkte bildet dabei die am Oberrhein und im Donauraum verbreitete alemannische Minuskel, die in Spuren auch in Lorsch auftaucht. Gemessen am Entwicklungsstand dieser Minuskel ist die Mainzer Inventarauthentik der zweiten Hälfte des VIII. Jahrhunderts zuzuordnen, sogar die Zeit um 800 scheint möglich, denn es findet sich neben dem traditionellen oc-α schon das dann in der karolingischen Minuskel sich durchsetzende unziale a.⁷

Inhaltliches: Jenseits der paläographischen Beobachtungen stellt sich die Frage nach der Herkunft der Reliquien, das heißt die Frage nach der Identität der Heiligen und dem Zentrum ihres Kultes. Zu den spezifischeren Heiligennamen gehört der



Deltaförmiges o (Gregoriusauthentik), knotige Ansätze (Sulpiciusauthentik), Majuskel-R und oc-α (Austregiselauthentik), unziales a (Inventarauthentik)
© Dom- und Diözesanarchiv Mainz, U 1 Nr. 15a, Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Dom- u. Diözesanarchivs Mainz

Name des Dionysius (*Deonisius*). Die Dionysiusverehrung ist im ganzen frühmittelalterlichen Frankenreich verbreitet, Saint Denis bei Paris bleibt aber Kultzentrum. Maxentius (*Mascentius*) ist der Abt eines Klosters bei Poitiers, der im VI. Jahrhundert gelebt hat; Name und Verehrung sind nicht häufig, und dass Mainz eine Maxentiusauthentik besitzt, scheint ohne Beispiel. Leodegar (*Ledigarius*) von Autun ist Bischof und Märtyrer des VII. Jahrhunderts; von ihm finden sich Reliquien in vielen erhaltenen Reliquiensammlungen des Frühmittelalters. Benedikt könnte man zu den unsicheren Kandidaten zählen, denn der Name ist verbreitet. Da aber die Überführung der Gebeine des Mönchsvaters nach Fleury in der zweiten Hälfte des VII. Jahrhunderts viel Aufsehen erregt hat, scheint die Tendenz Richtung Benedikt von Nursia zu gehen; Herkunft der Reliquie wäre dann Fleury. Der Name *Bonittus* ist der spezifischste Heiligennamen auf der Inventarauthentik, denn es handelt sich gewissermaßen um einen aktuellen Heiligen: Bonitus war Bischof von Clermont und ist bald nach 705 in Lyon gestorben; sein Leichnam wurde im Jahr 711 nach Manglieu bei Clermont überführt; er gilt als Heiliger von Clermont in der Auvergne. Für die Inventarauthentik ergibt sich ein *terminus post quem* in der Überführung des Bonitus (711); dieser bleibt allerdings durch die gute paläographische Datierbarkeit ohne größeres Gewicht. Die beiden anderen Einzelauthentiken führen beide nach Bourges. Mit Sulpicius ist wohl der zweite Erzbischof dieses Namens aus Bourges gemeint, der im Jahr 647 gestorben ist. Sulpicius ist ganz ähnlich wie Leodegar ein Heiliger, der in den Authentiken des Frühmittelalters gut vertreten ist. Bei Austregisel ist das anders. Austregisel war Erzbischof von Bourges zu Beginn des VII. Jahrhunderts. Seine frühmittelalterliche Reliquienverehrung dürfte sich auf die Umgebung von Bourges konzentriert haben; Mainz erscheint also auch in diesem Fall

⁵ Zu vergleichen wäre etwa der Schriftstand der Handschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek 214 aus Corbie, Mitte des VIII. Jahrhunderts; vgl. Julia BECKER/Tino LICHT, Karolingische Schriftkultur. Aus der Blütezeit des Lorscher Skriptoriums, Regensburg 2016, Taf. 3.

⁶ Autun, Bibliothèque Municipale, 2 (S 1); die Handschrift ist besprochen von Elias A. LOWE [Bernhard BISCHOFF], *Codices Latini Antiquiores*, Bd. 6, Oxford 1953, Nr. 715; die genannten Schriftmerkmale finden sich beisammen z. B. auf fol. 18^v bei *sacerdotes*.

⁷ Material zum Schriftvergleich mit Lorscher Codices, in denen sich Spuren alemannischer Minuskel finden, bietet der Abschnitt 'Beobachtungen zum Skriptorium in Lorsch' bei Natalie MAAG, *Alemannische Minuskel (744–846 n. Chr.)*. Frühe Schriftkultur im Bodenseeraum und im Voralpenland, Stuttgart 2014, S. 159–167.



Lage der angesprochenen Orte im gallo-fränkischen Raum
© Tina Schöbel

exklusiv. Aus den Identifikationen der Heiligen resultiert ein interessanter Befund: Die Lokalisierungen Bourges, Clermont, Poitiers, Autun und Paris ergeben zusammen mit dem weniger sicheren Fleury eine Konzentration im Zentrum des Westfrankenreichs. Der Reliquienbesitz der Mainzer Kathedrale, so wie er sich aus den erhaltenen Authentiken präsentiert, bezeugt einen westfränkischen Kultschwerpunkt.

Literarisches: Doch nicht nur das, die Namen lesen sich zum Teil wie ein Index der merowingischen Hagiographie. Maxentius von Poitiers hat in der Mitte des VI. Jahrhunderts eine Vita von einem Mönch des eigenen Klosters erhalten. In ihr wird neben Maxentius auch sein geistiger Ziehvater und Vorgängerabt Severus erwähnt; das könnte der Severus der Inventarauthentik sein. Aufs Engste mit Maxentius verknüpft ist die Verehrung des Leodegar von Autun, denn er bekleidete in *monasterio sancti Maxentii* mehr als hundert Jahre nach Maxentius den Abbatat, und nach dem Mord an Leodegar

sind dessen Gebeine in dieses Kloster überführt worden. St. Maixent ist also der Kultort für Leodegar, und lesen wir das Ensemble richtig, dann hat die Gruppe der Maxentius-, Severus- und Leodegarreliquien ihren Ursprung in diesem Kloster bei Poitiers. Bonitus ist ebenfalls durch eine, für das VIII. Jahrhundert kann man sagen aktuelle, Biographie aufgewertet worden. Er wurde, wie erwähnt, nach Manglieu bei Clermont überführt. Von einem Mönch aus Manglieu stammt seine Vita. In ihr ist der Bruder des Bonitus mehrfach erwähnt und gewürdigt, denn er war dessen Vorgänger auf dem Bischofsstuhl von Clermont. Sein Name lautet Avitus, vielleicht der Avitus auf der Inventarauthentik. Auch die beiden in Einzelreliquien vertretenen heiligen Erzbischöfe von Bourges sind Gegenstand erhaltener Biographien geworden: Sulpicius hat eine zwischen 647 und 671 geschriebene Vita erhalten, die der maßgebliche Herausgeber Bruno Krusch für zeitgenössisch hält.⁸ Die Lebensbeschreibung des Vorgängers, die *Vita Austrigisili*, ist uns wohl nur noch als karolingische Bearbeitung der merowingischen Vorlage überliefert.⁹ Die Beobachtung allerdings bleibt: Auch Austregisel gehört zu den mit prominenten Einzelbiographien gewürdigten Heiligen. Zieht man aus diesem Komplex ein Fazit, so liegt ein Schwerpunkt der Mainzer Sammlung bei merowingischen Bischöfen, die in Bourges, Clermont und Poitiers verehrt und mit teils prominenten Biographien bedacht worden sind.

Die ältesten erhaltenen Mainzer handschriftlichen Zeugnisse sind, wie das oft geschieht, wenn sonstige Überlieferung durch die Ungunst der Zeiten zerstört worden ist, Reliquienauthentiken. Sie sind im Dom- und Diözesanarchiv wohlbehalten verwahrt und dokumentieren die frühen Kultverbände der Mainzer Kathedrale. Dass sie bisher fast ganz übersehen worden sind, liegt daran, dass das Bewusstsein für den Wert von Authentiken nicht gut entwickelt ist. Dabei haben sie eine zweite Chance verdient, denn die tiefe Verwurzelung im gallo-fränkischen Kernland, die sich an ihnen ablesen lässt, ergänzt aufs Willkommenste das noch immer vage Bild, das wir uns von Mainz im ausgehenden VI. bis VIII. Jahrhundert machen können.

⁸ Bruno KRUSCH (Hg.), MGH. *Scriptores rer. Merov.*, Bd. 4, Hannover - Leipzig 1902, S. 368: *Vita igitur post sancti mortem et ante Barcelaicum abbatem, i. e. inter a. 647 et 671, conscripta inter antiquas fideque dignas enumeranda est ...*

⁹ Vgl. die Bewertungen in der Vorrede zur Vita ebd., S. 188 f.

Handschriften im karolingischen Mainz

Die Überlieferung hat es mit dem mittelalterlichen Mainz generell nicht gut gemeint. Das gilt auch für die Mainzer Handschriftenproduktion und Bibliotheksbestände aus karolingischer Zeit. Die allgemeine Entfremdung und Zerstörung der Bestände durch Kriege, Plünderungen, Diebstähle, Auslagerungen und Säkularisationen haben hier besonders stark zugeschlagen. Die Dombibliothek z. B. ist nach der Eroberung von Mainz am 13. Dezember 1631 Kriegsbeute der Schweden geworden. An der Verteilung der Beute war auch Herzog Ernst I. von Sachsen-Gotha († 1675) beteiligt und hat mindestens 71 Mainzer Manuskripte erhalten,¹ die den Grundstock des so bedeutenden Gothaer Handschriftenbestandes bilden und zu denen etwa eine Bedahandschrift aus dem karolingischen Mainz gehört (Gotha, Forschungsbibliothek, Memb. I 45).² Beim Verschachern der Dombibliothek ist 1637 ein nicht mehr ganz vollständiger Codex von unschätzbarem Wert in die Sammlung des Erzbischofs von Canterbury William Laud († 1645) und danach an die Bodleian Library gelangt: Oxford, Bodleian Library, Laud. misc. 263.³ Die Bedeutung der Handschrift liegt nicht so sehr in der Ausstattung oder dem Inhalt (Gregor der Große *Regula pastoralis*), sondern ihrer Position in der Mainzer Schriftgeschichte: Es ist das älteste erhaltene Manuskript mit Mainzer Schriftheimat, geschrieben in insularer Minuskel im ausgehenden VIII. Jahrhundert. Zudem hält es eine suggestive 'literarische Spur' bereit: Auf ihm hat sich in insularer Schrift ein Schreiber mit dem Eintrag *VWillibaldus diaconus scripsit* verewigt, und auch wenn die Namensgleich-

heit kein Beweis ist, ist ein Gedanke an den Verfasser der ersten Bonifatiusvita Willibald von Mainz erlaubt. Was nach dem Dreißigjährigen Krieg noch in der Dombibliothek verblieben war oder neu versammelt wurde, ging 1824 über Aschaffenburg nach Würzburg.⁴ Darunter waren Blätter, die sich schon vor der Plünderung aus der ältesten Mainzer Handschrift gelöst hatten und in andere Handschriften eingebunden wurden. Man muss den ältesten Mainzer Codex deshalb heute auf zwei Bibliotheksstandorte und vier Handschriften verteilt zusammensuchen.⁵ Auch an neuen Handschriftenstandorten sind die Mainzer Verluste weitergegangen und reichen bis in die Gegenwart. Zu den letzten Opfern zählt eine Mainzer Augustinushandschrift aus dem ersten Drittel des IX. Jahrhunderts in Dresden, Sächsische Landesbibliothek, Ms. A 120a, die beim Bombardement vom 13.–15. Februar 1945 verbrannt ist.⁶ Das gleiche Schicksal ereilte eine Mainzer Handschrift aus der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts mit Isidors Etymologien in Wiesbaden, Landesbibliothek, Ms. 242, die in das vermeintlich sichere Dresden ausgelagert worden war.⁷

Es ist der Handschriftenforschung zu verdanken, wenn solche Verluste hin und wieder durch Entdeckungen ausgeglichen werden können.⁸ Manchmal gelingt solch ein Fund bei der

¹ Cornelia HOPF, Die abendländischen Handschriften der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha. Bestandsverzeichnis, Bd. 1, Gotha 1994, S. 9.

² Bernhard BISCHOFF, Katalog der festländischen Handschriften (mit Ausnahme der wisigotischen), Bd. 2. Laon – Paderborn, Wiesbaden 2004, S. 10 (=KFH II,1420 [Nachtrag]); die Datierung verschiebt sich ins 1. Drittel des IX. Jahrhunderts (vgl. Tino LICHT/Annelen OTTERMANN, Aus der Frühzeit der Mainzer Skriptorien. Ein unbekanntes karolingisches Handschriftenfragment (Mainz, Stadtbibliothek, Hs frag 20), in: Bibliothek. Forschung und Praxis 41 (2017), S. 1–12, hier S. 6 mit Abb. 4).

³ Richard W. HUNT, A summary catalogue of western manuscripts in the Bodleian Library at Oxford, Bd. 1, Oxford 1953, S. 132 f.

⁴ Eberhard DÜNNINGER (Hg.), Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 13. Bayern S–Z, Hildesheim u. a. 1997, S. 93.

⁵ Elias A. LOWE/[Bernhard BISCHOFF], Codices Latini Antiquiores, Bd. 9. Maria Laach–Würzburg, Oxford 1959, Nr. 1400 (=CLA IX, 1400).

⁶ Bernhard BISCHOFF, Katalog der festländischen Handschriften (mit Ausnahme der wisigotischen), Bd. 1. Aachen – Lambach, Wiesbaden 1998, S. 224 (=KFH I,1039).

⁷ Bernhard BISCHOFF, Katalog der festländischen Handschriften (mit Ausnahme der wisigotischen), Bd. 3. Padua – Zwickau, Wiesbaden 2014, S. 498 (=KFH III,7275).

⁸ Den ersten Versuch einer paläographischen Studie zu den Skriptorien im karolingischen Mainz unternahmen Wallace M. LINDSAY/Paul LEHMANN, The (early) Mayence Scriptorium, in: Palaeographia latina 4 (1925), S. 15–39; alle Vorarbeiten sind inzwischen überholt durch die drei Bände des Katalogs der festländischen Handschriften (=KFH) von BISCHOFF 1998, BISCHOFF 2004 und BISCHOFF 2014.

Überprüfung historischer Bucheinbände, in die man Handschriftenpergament zur Stabilisierung und Verkleidung eingeklebt hat. In Darmstadt hat man z. B. ein Fragment in karolingischer Minuskel vom Mainzer Typ ausgelöst und dabei die Bonifatiusvita des Willibald von Mainz gefunden: Ein Textstück des ersten Mainzer Schriftstellers in einer Mainzer Schrift aus der Zeit um 820 liegt also heute in Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek, Ms. 4271.⁹ Auch in Mainz selbst finden sich immer wieder neue Spuren. Ein Bedafragment mit Mainzer Schriftheimat in Mainz, Stadtbibliothek, Hs frag 1 ist erst seit 1998 bekannt (S. 32);¹⁰ noch jünger ist der Fund eines Mainzer Fragments aus der Karolingerzeit mit dem Matthäuskommentar des Hieronymus in Mainz, Stadtbibliothek, Hs frag 20 (S. 28).¹¹ Fast unbekannt war bisher ein Doppelblatt, das im Diözesanarchiv aus einem frühneuzeitlichen Aktendeckel ausgelöst worden ist. Der zugehörige Aktenband gehörte einst dem Liebfrauenstift (*Sancta Maria ad gradus*) in Mainz. Das Doppelblatt stammt aus einer Vollbibel aus St. Martin bei Tours. Dort hatte man unter Abt Alkuin († 804) begonnen, Bibelpandekten, d. h. die Heilige Schrift in einem Band, serienmäßig herzustellen und damit über Jahrzehnte einen 'Verkaufserfolg' erzielt. Es handelt sich übrigens um einen der späten und seltenen Pandekten, die nach dem Normannenüberfall auf die Abtei hergestellt worden sind (S. 24). Leider fehlt häufig der Beweis, dass ein Fragment etwas mit den mittelalterlichen Mainzer Beständen zu tun hat. Handschriften und ihre Reste gehen oft weite Wege, wie das in der Martinusbibliothek (D/378 (F)) ausgelöste Doppelblatt von *De rerum naturis* des Hrabanus Maurus, (S. 38) oder die palimpsestierten Blätter eines karolingischen Sakramentars in Goldschrift, die sich ebenfalls dort (Hs 42) erhalten haben (S. 30).

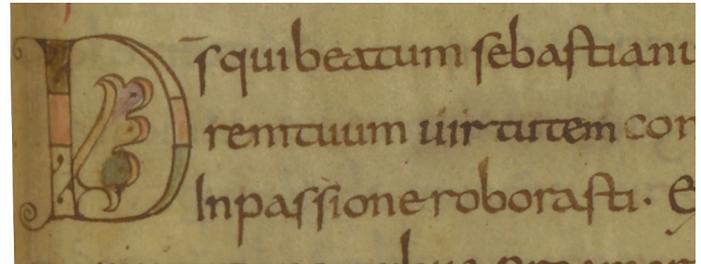
Als die Mainzer Skriptorien in den ersten Jahrzehnten des IX. Jahrhunderts zur karolingischen Minuskel übergangen, nahm die Schrift einen kantigen, spitzen und rechtwinkligen Stil an.

⁹ Kurt Hans STAUB, Ein neu aufgefundenes Fragment der Bonifatiusvita von Willibald in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt, in: Artur BRALL (Hg.), Von der Klosterbibliothek zur Landesbibliothek, Stuttgart 1978, S. 163–171, hier S. 164.

¹⁰ Annelen OTTERMANN, Das Beda-Fragment Hs frag 1 in der Stadtbibliothek Mainz. Ein Beitrag zum Mainzer Skriptorium des 9. Jahrhunderts, in: Philobiblon 42 (1998), S. 301–306.

¹¹ LICHT/OTTERMANN 2017.

Sie zeigt "aufrechte Schreibweise", "knickt scharf ab".¹² Zum Hauptmerkmal wurde es, "die verstärkten Oberlängen schräg abzuschneiden".¹³ Bei mustergültigen Mainzer Händen wirken die Schäfte wie aufgerichtete Skalpelle. Die Schriftheimat eines karolingischen Fragments der Martinusbibliothek (Inc 334 (F)), das den Text der Augustinusexzerpte des Eugippius enthält, ist auch deshalb so gut zu bestimmen, weil es die Mainzer Skalpellschäfte zeigt (S. 26). Die Kunsthistoriker wissen ebenfalls ein charakteristisches Mainzer Merkmal der Karolingerzeit, ein Leitmotiv, zu benennen: Initialen mit "dornartiger Bildung am Blattansatz".¹⁴ Mainzer Skalpellschäfte und die besagten Initialen demonstrieren z. B. die Fragmente eines Mainzer Sakramentars aus der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts, die in Fribourg, Bibliothèque du Couvent des Cordeliers, Ms 70 lagern. Diese lassen trotz des fragmentarischen Charakters eine solche Qualität erkennen, dass man sie als Spitzenprodukt und Referenzobjekt der karolingischen Handschriften mit Mainzer Schriftheimat ansprechen darf.¹⁵



Mainzer Stil der karolingischen Minuskel mit den charakteristischen Skalpellschäften; die D-Initiale zeigt die Mainzer Form des Blattschmucks mit der dornartigen Bildung am Ansatz

(Detail der Abbildung nächste Seite: BCCFribourg, Ms 70, fol. B^f)

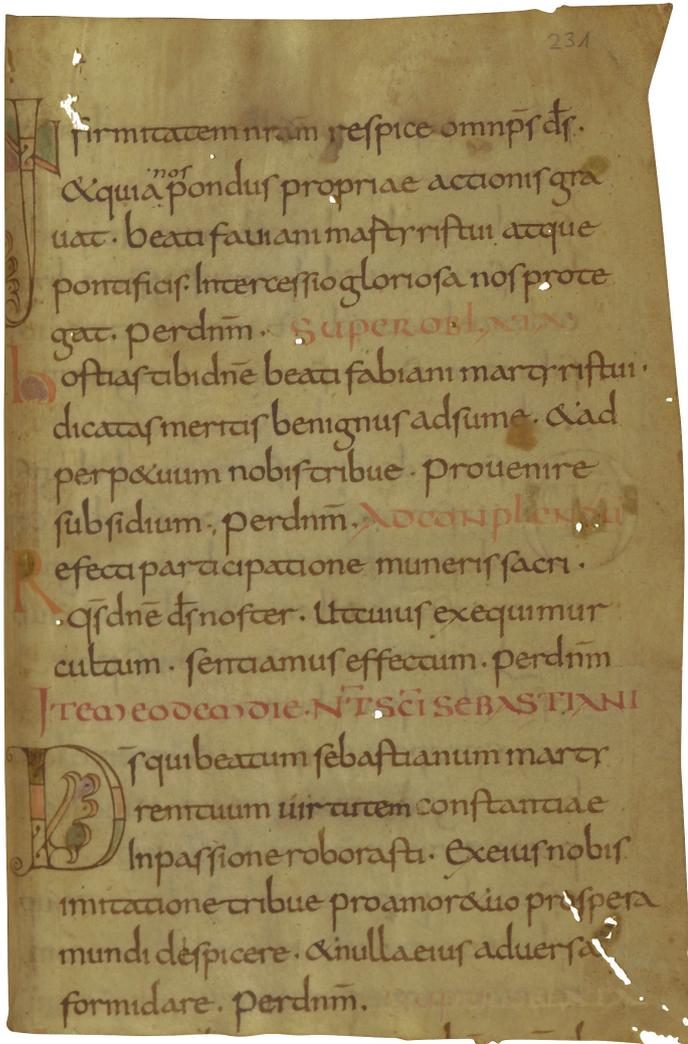
© Bibliothèque du Couvent des Cordeliers Fribourg, Ms 70

¹² OTTERMANN 1998, S. 302.

¹³ Ebd., S. 367 (=KFH I,1754).

¹⁴ Katharina BIERBRAUER, Karolingische Buchmalerei des Mainingebietes (Mainz, Würzburg), in: Rainer BERNDT (Hg.), Das Frankfurter Konzil von 794. Kristallisationspunkt karolingischer Kultur, Teil 2. Kultur und Theologie, Mainz 1997, S. 555–570 u. 1037–1054, hier S. 563; die Beobachtung fußt auf Andreas WEINER, Die Initialornamentik der deutsch-insularen Schulen im Bereich von Fulda, Würzburg und Mainz, Würzburg 1992.

¹⁵ BISCHOFF 1998, S. 274 (=KFH I,1306); zu den Fragmenten vgl. auch Pascal LADNER, Karolingische Sakramentarfragmente aus Freiburg in der Schweiz. Ein Beitrag zum Mainzer Skriptorium des 9. Jahrhunderts, in: Palaeographica, Diplomatica et Archivistica. Studi in onore di Giulio Batelli, Bd. 1, Rom 1979, S. 99–104.



Sakramentar, Mainz, 1. Hälfte des IX. Jahrhunderts
Bibliothèque du Couvent des Cordeliers Fribourg
Ms 70, fol. B^f (=hinterer Deckspiegel recto)

© Bibliothèque du Couvent des Cordeliers Fribourg, Ms 70

Leider nehmen zahlreiche Mainzer Handschriften ausgesprochenen Mischcharakter an: In die karolingische Minuskel im charakteristischen Mainzer Stil mischen sich (wie bei Mainz, Stadtbibliothek, Hs frag 20; S. 28) immer wieder Hände, die in anderen Schreibschulen ausgebildet worden sind oder den kantigen Mainzer Stil nicht adaptieren. Ein Codex mit einem

Kommentar des Augustinus *De Genesi ad litteram* in Mainz, Wissenschaftliche Stadtbibliothek, Hs II 12 ist die einzige, fast unversehrt erhaltene frühkarolingische Handschrift im Besitz einer heutigen Mainzer Bibliothek. Wenn ihre Mainzer Entstehung gesichert werden könnte, wäre sie das ersehnte, am Ort erhaltene Mainzer Schriftzeugnis der Karolingerzeit; leider zeigt sie kein sicheres Mainzer Symptom (S. 22). Bisher können wir auch nicht sicher sagen, wo sich in Mainz karolingische Skriptorien befunden haben. Monastische Konvente, allen voran St. Alban, kommen in Betracht, auch eine Mainzer Domschule kann man sich gut vorstellen. Mit Wahrscheinlichkeit ist der komputistische Codex Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1447 nach St. Alban zu lokalisieren, in dem bei der Anlage des Kalenders prominent die *DEDICATIO BASILICAE SANCTI ALBANI MARTYRIS* (fol. 17^v; 1. Dezember) eingetragen worden ist, und zwar in der charakteristischen Mainzer Auszeichnungsschrift Unziale mit dem engen, im Strich auslaufenden Auge von A. Der Codex ist jenseits der Lokalisierung für die Schriftgeschichte von herausragender Bedeutung, weil sich auf fol. 19^r ein Nachtrag zum Wechsel von Richulf zu Haistulf auf dem Mainzer Erzbischofsstuhl findet.¹⁶ Für das Manuskript ergibt sich daraus ein *terminus ante quem* im Jahr des Bischofswechsels 813. Aus St. Alban also könnte das älteste erhaltene, datierbare Mainzer Manuskript in karolingischer Minuskel stammen. Einen zweiten Fixpunkt unter den Mainzer Skriptorien bildet ein Gelehrten- und Schülerkreis um den Iren Probus, der ein intellektuelles Mainzer Schwergewicht in der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts gewesen zu sein scheint. Bei seinem Tod am 25. Juni 859 erging ein hymnischer Nachruf: "Wie bescheiden und klug, geduldig und keusch er gewesen / können die Buchstaben nicht, kann keine Zunge erzählen".¹⁷ Zwei Handschriften aus seinem Umkreis sind erhalten; die Zuordnung ist nur vermutungsweise, durch irische Glossen in den Handschriften jedoch hinreichend plausibel vorgenommen worden.¹⁸ Das Manuskript Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ms. theol. lat. quart. 690 ist dabei so inhomogen, vereint Mainzer, französische und insulare Hände, dass man es sich am besten "in einer von Schülern sehr

¹⁶ Bernhard BISCHOFF, *Mittelalterliche Studien*, Bd. 3, Stuttgart 1981, S. 104 f.

¹⁷ Friedrich KURZE (Hg.), *Annales Fuldenses sive annales regni Francorum orientalis*, Hannover 1891 (MGH. *Scriptores rer. Germ.* 7), S. 54: *Quam prudens, humilis, patiens castusque fuisset, / littera vel lingua nulla referre potest.*

¹⁸ BISCHOFF 1981, S. 42 f.

verschiedener Herkunft besuchten Schule vorstellt, die sich in Mainz befand".¹⁹

Aus einem Mainzer Augustinuscodex (heute München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 8107) erhellt sich eine Anekdote der frühen Mainzer Bestandsgeschichte. Er ist seiner Schrift nach im zweiten Viertel des IX. Jahrhunderts entstanden und gehört gleichfalls zu den Handschriften, für die Mainzer Schrift-heimat gesichert ist, obwohl nur ein Teil der Hände die Mainzer Skalpellschäfte erkennen lässt.²⁰ Das Manuskript enthält die *Retractationes* des Augustinus, jenes Opus also, in dem der Kirchenvater am Ende seines Lebens die eigenen Werke verzeichnet und kritisch rezensiert hat. Das vorangestellte Inhaltsverzeichnis mit der Werkliste ist von Händen des IX. und X. Jahrhunderts durchgearbeitet worden, wobei alle in der Bibliothek vorhandenen Augustinusschriften mit einem h (= *habemus*) markiert worden sind. In drei Fällen waren die verzeichneten Werke später nicht mehr aufzufinden, weil sie jemand entwendet hatte.²¹ Neben den Titeln (auf fol. 1^v) hat ein Bibliothekar (wohl des X. Jahrhunderts) mit einem Fingerzeig auf die Herkunft des Gauners eingetragen: *iste / et iste / et iste sublati sunt a Fuldensi latrone* 'Dieses und dieses und dieses [Buch] sind von einem Dieb aus Fulda gestohlen worden.' Wahrscheinlich hat sich der Dieb in der Dombibliothek bedient, denn der Codex befand sich laut Eintrag von 1479 zumindest im späten Mittelalter daselbst. In die Domschule könnte auch ein 'Mainzer Original' passen, von dem wir den karolingischen Besitzer kennen, den Mainzer Chorbischof Thiotmar.²² Thiotmar war Mitte des IX. Jahrhunderts an der Mainzer Kathedrale der Amtshelfe des Hrabanus Maurus, und aus seinem Besitz ist der Codex Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 2443 erhalten, der in der typischen karolingischen Minuskel im Mainzer Stil steht und auf 29 Blättern zwei Briefe des Hrabanus Maurus enthält.²³ Der wohl autographe Besitzeintrag Thiotmars auf fol. 1^r lautet: *Thiotmar corepiscopus adquisivit* ('Chorbischof Thiotmar hat [den Codex] erworben'). Am ehesten wird er ein solches 'episkopales Manuskript' am Skriptorium der Domschule in Auftrag gegeben haben. Gesichert ist die Entstehung der Handschrift

¹⁹ Ebd., S. 43.

²⁰ BISCHOFF 2004, S. 244 (=KFH II,3096).

²¹ LINDSAY/LEHMANN 1925, S. 28.

²² Vgl. zu ihm Theodor GOTTLÖB, *Der abendländische Chorepiskopat*, Bonn 1928, S. 32 f.

²³ BISCHOFF 2014, S. 75 (=KFH III,4194).

vor dem (allenfalls im) Jahr 857, dem Todesjahr des Thiotmar, und in diese Datierung in die Mitte des IX. Jahrhunderts fügt sich gut, dass darin die *ur*-Kürzung sicher verwendet wird.

Versucht man, ein Mainzer Überlieferungs-panorama zu entwerfen, mahnen die vielen Verluste natürlich zur Vorsicht. Unter den karolingischen Codices finden sich erwartungsgemäß zahlreiche Kirchenväterhandschriften und es wird nicht überraschen, dass Werke des Hrabanus Maurus überproportional vertreten sind. Es fällt ein wenig auf, dass wir kaum pagane oder christliche Dichtung überliefert finden. Eine Mainzer Besonderheit scheinen die vielen karolingischen Rechtshandschriften zu sein: Aachener Konzilsbeschlüsse von 816, eine Kanonessammlung, eine Sammlung von drei Volksrechten, die Beschlüsse der Mainzer Synode von 813, eine Dekretalenhandschrift, Aachener Konzilsbeschlüsse von 835; das ist bei dieser Überlieferungslage mehr als man erwartet und passt ins Bild der Kirchen- und Verwaltungsmetropole. Der Befund erfährt eine Aufwertung durch die Mainzer Herkunft eines absoluten Einzelfalls: Ein Fragment einer althochdeutschen Übersetzung des ansonsten nur lateinisch überlieferten Volksrechts der Salfranken, der *Lex Salica*, wird heute in Trier, Stadtbibliothek, Mappe X, Fragm. 1 aufbewahrt; Schriftheimat und Datierung führen nach Mainz in das zweite Viertel des IX. Jahrhunderts.²⁴ Aus Mainz stammt also eine winzige aber wertvolle Spur der karolingischen Rechtskodifikation in der Volkssprache.

Da fast alle Mainzer Handschriften ins erste oder zweite Drittel des IX. Jahrhunderts datieren, wird eine Lücke in der Handschriftenproduktion von Mainz ab den 70er Jahren erkennbar. Diese Beobachtung ist keine Mainzer Spezialität. Wir sehen ein Auslaufen der karolingischen Produktivität auch in anderen Zusammenhängen, bei Mainz allerdings fällt auf, dass diese Phase abrupt und namhaft endet, nämlich mit dem von der Reichenau kommenden und dort als Abt erprobten Erzbischof Hatto I. (891–913). Um 900 finden wir plötzlich zwei Ausnahmestücke, Zimelien der spätkarolingischen Schriftkultur, über Mainz überliefert. Eins davon ist gar nicht in Mainz entstanden, sondern von Hatto mitgebracht worden, das Sakramentar von St. Alban, das auf der Reichenau hergestellt worden ist (S. 40). Das andere aber ist mainzisch und von einer exzeptionellen Qualität, nämlich das Hattofenster. Seine Inschrift ist in diesem Heft metrisch korrekt rekonstruiert (S. 44).

²⁴ BISCHOFF 2014, S. 381 (=KFH III,6225).

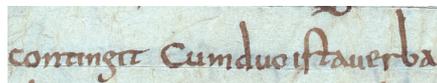
Augustinus über die Schöpfung

Ein fast unversehrtes frühkarolingisches Manuskript in Mainz

Augustinus († 430) verfasste insgesamt drei Kommentare zur Genesis. Seine Schrift *De Genesi ad litteram* ('Über den Wortlaut der Genesis') zu den ersten drei Kapiteln der Genesis hat er als letztes dieser Werke beendet. Trotz seiner Länge (*libri duodecim* – 'zwölf Bücher') scheint der Kommentar weite Verbreitung gefunden zu haben; mehr als 190 Handschriften und Fragmente legen darüber Zeugnis ab.¹

Auch im frühmittelalterlichen Mainz, wo man sich um die Sammlung der augustiniischen Werke ganz besonders bemühte, war er wohl verfügbar: In der Mainzer Augustinushandschrift München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 8107 wurden im Kapitelverzeichnis der *Retractationes* (fol. 1^r–3^v) verschiedene Genesiskommentare als vorhanden markiert, indem sie mit einem h am Rand gekennzeichnet worden waren, das für *hic* oder *habemus* steht.²

Ob es sich bei einem davon um die frühmittelalterliche Abschrift handelt, die heute zum größten Teil in der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek in Mainz liegt, lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten. Anfang und Ende des Codex sind unvollständig, außerdem finden sich zwei Blätter zu Beginn von London, British Library, Add. 32247, die zwischen fol. 15 und 16 gehören. Er wird um 800 datiert und gehört damit zu den ältesten Zeugnissen von *De Genesi ad litteram*. An seiner Entstehung waren mehrere Schreiber beteiligt: Bischoff identifiziert fünf verschiedene Hände und vermutet darunter eine aus Saint-Amand (II: fol. 10^v–16^v etc.), dem nordfranzösischen Kloster, dem Arn († 821) als Abt vorstand, bevor er Bischof und



© Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz

contingit cum duo ista verba
a, g und n in einer frühen
karolingischen Minuskel
Hs II 12, fol. 10^v, Z. 23

dann Erzbischof von Salzburg wurde.³

Die Schrift der Hand, der Bischoff "einen aufgerichteten [...] etwas spitzen Charakter"⁴ zuschreibt, ist eine frühe karolingische Minuskel: Die Kennbuchstaben – unziales a, geschlossenes g und Minuskel-n – sind vorhanden (vgl. Z. 23: *contingit* [...] *ista verba*), aber auch Doppelformen kommen vor: rundes d (Z. 3: *quod*), g ist häufiger oben geöffnet (Z. 10: *origine*), i-longa (Z. 16: *naturali*) und Majuskel-N. Letzteres findet nicht nur in Ligatur oder am Wortbeginn (Z. 4: *indicant non*) Verwendung, sondern auch im Wortinnern (Z. 8: *consideratione*). Neben dem unzialen a findet sich oc-a in Ligatur mit vorangehendem r (Z. 8: *naturarum*), aber auch ic-a und cc-a tauchen auf (fol. 16^v, Z. 7 und 8, beide Male *quae*). Für –ur steht auf der abgebildeten Seite noch immer der us-Haken (Z. 12: *queratur*, 15: *loquitur*). Der frühe karolingische Entwicklungsstand zeigt sich ebenfalls an der Auszeichnungsschrift. Dominierend ist die Unziale, die hier in Rot ausgeführt und der ein Minuskel-s (letztes Wort der ersten Zeile: *FORMATIS*) beigemischt wurde.

Der Augustinuskommentar über den Wortlaut der Genesis hat sich in dem frühmittelalterlichen Codex fast vollständig erhalten. Er ist eines der nunmehr seltenen karolingischen Schriftzeugnisse, von denen sich so viele einst im frühmittelalterlichen Mainz befunden haben müssen.

³ Zum Codex Bernhard BISCHOFF, Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen). Teil II: Laon – Paderborn, Wiesbaden 2004, S. 169 und DERS., Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit. Teil II: Die vorwiegend österreichischen Diözesen, Wiesbaden 1980, S. 102 f. Zum Hausstil von Saint-Amand vgl. ebd., S. 61–72 sowie Codices Latini Antiquiores. A palaeographical guide to Latin manuscripts prior to the ninth century. Part X. Austria, Belgium, Czechoslovakia, Denmark, Egypt and Holland, hrsg. von Elias A. Lowe [=BISCHOFF], Oxford 1963, S. VIII–XVIII. In Verbindung mit Arn von Salzburg steht eine weitere Handschrift, die nicht nur den Kommentar vollständig, sondern auch Kapitelverzeichnisse zu allen zwölf Büchern sowie vorangestellt eine Epitome des Werkes enthält (Paris, Bibliothèque nationale de France, lat. 2112). Zur Herkunft der Handschrift aus Salzburg BISCHOFF 1980, S. 110 f. sowie DERS., Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen). Teil III: Padua – Zwickau, Wiesbaden 2014, S. 61, Nr. 4132.

¹ Michael M. GORMAN, The oldest manuscripts of Saint Augustine's «De Genesi ad litteram», in: *Revue Bénédictine* 90 (1980), S. 7–49, hier S. 7–11, wieder abgedruckt im 2001 erschienenen Sammelband *The manuscript traditions of the works of St Augustine*.

² Wallace M. LINDSAY/Paul LEHMANN, The (early) Mayence scriptorium, in: *Palaeographia Latina* 4 (1925), S. 15–39 führen auf: *IX De Genesi adversus Manicheos*, *XVII De Genesi ad litteram* und *L De Genesi ad litteram* (S. 37 f.); vgl. auch oben, S. 21.

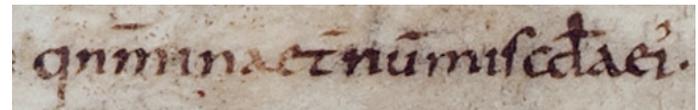
Impression karolingischer Serienproduktion

Von Tours nach Mainz – spätes Beispiel einer Vollbibel aus dem turonischen Skriptorium

In Tours produzierte man großformatige Bibeln in Serie. Ihre Herstellung setzte unter dem Abbatat des angelsächsischen Gelehrten Alkuin (796–804) ein. Er war ein enger Freund und wichtiger Berater Karls des Großen und ließ Karl eine dieser Bibelausgaben in einem Band, einen sogenannten Pandekten, mit einem Begleitschreiben durch seinen Schüler und Nachfolger Fridugis überreichen. Die Bibelproduktion wurde unter Alkuins Nachfolgern weitergeführt und die turonischen Prachtcodices fanden in der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts im ganzen Frankenreich ihre Verbreitung. Bibeln waren aber nicht das Einzige, was in Tours serienmäßig hergestellt wurde: Berühmt sind der Martinellus, eine Sammlung von Schriften zum heiligen Martin, die Evangeliare und Legeshandschriften, aber auch einige Exemplare der *Institutiones grammaticae* von Priscian entstammen dem dortigen Skriptorium.¹ Eine Zäsur stellte für das Martinkloster der erste Normanneneinfall von 853 dar. Danach erreichte es nicht mehr die Bedeutung und Einheitlichkeit, die es in der ersten Jahrhunderthälfte gehabt hatte.

Aus dieser 'späten Phase' stammt das abgebildete Doppelblatt einer turonischen Vollbibel, das selbst nur noch fragmentarisch erhalten ist.² Ligaturenarmut, der Gesamteindruck der Schrift, v. a. aber spezifische Abkürzungsgewohnheiten verweisen die Entstehung des Fragmentes nach Tours: Gleich mehrmals sieht man in den sechs vollständig erhaltenen Spalten die beidseitig umpunktete Kürzung für *est*, so beispielsweise in *prosperatus ē* (fol. 2^v: Sp. 1, Z. 7 f.). Diese Kürzungsgewohnheit ist eine turonische Eigenheit, hält später aber auch Einzug in andere westfränkische Skriptorien. Ebenso werden *-que* und *-bus* in Tours nicht selten durch zwei übereinanderstehende

Punkte gekürzt; noch spezifischer ist die turonische Vorliebe *quoniam* mit *qnm* zu kürzen – eine Abkürzung, die dermaßen beliebt war, dass sie sich selbst in Handschriften mit nur wenigen Kürzungen findet.³ Eine weitere Kürzungsbesonderheit ist es dann auch, die den entscheidenden Hinweis für die Datierung liefert: die Kontraktionskürzung *miscdā* für *misericordia*; sie taucht in mehreren Handschriften aus Tours auf.



Abkürzungen *qnm* für *quoniam* und *miscdā* für *misericordia*: *quoniam in aeternum misericordia eius* – 'und seine Barmherzigkeit währet ewig'

AK Nr. K42/6a (Hs), fol. 2^r, Sp. 2, Z. 29

© Dom- und Diözesanarchiv Mainz, AK Nr. K 42/6a (Hs), Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Dom- u. Diözesanarchivs Mainz

Mit einer – Florenz, Biblioteca Medicea Laurenziana, Plut. XII 21 – teilt das Mainzer Fragment nicht nur die ähnliche Kürzungsgewohnheit, sondern auch die zweiseitige Anlage à 40 Zeilen.⁴ Damit weicht es von den Standardmaßen turonischer Vollbibeln (zwei Spalten zu 50–52 Zeilen) ab.⁵ Der paläographische Befund führt in die zweite Hälfte des IX. Jahrhunderts, genauer ins dritte Viertel. In Mainz hat sich somit ein Teil einer turonischen Vollbibel erhalten, die nach der Blütezeit des Skriptoriums und nach dem Überfall der Normannen entstanden ist.

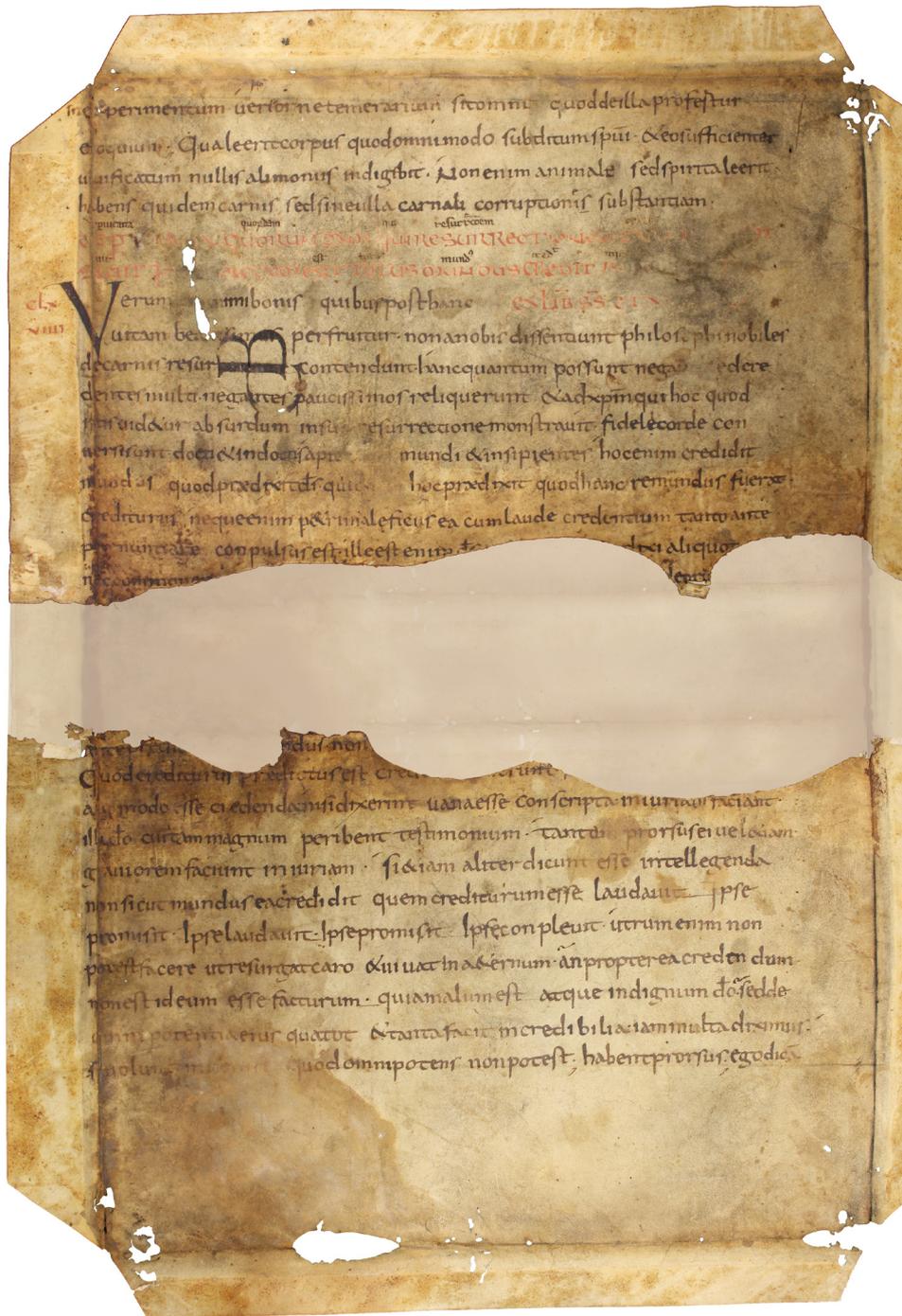
³ Zu den turonischen Kürzungsgewohnheiten Edward K. RAND, *A survey of the manuscripts of Tours*, Cambridge, Mass. 1929 (*Studies in the script of Tours* 1), S. 25–28.

⁴ Zu den *Nomina sacra* im Allgemeinen vgl. Ludwig TRAUBE, *Nomina sacra. Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung*, München 1907, zur christlichen Kürzung *misericordia* ebd., S. 259 f. Zum Plut. XII 21 Bernhard BISCHOFF, *Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts* (mit Ausnahme der wisigotischen). Teil I: Aachen – Lambach, Wiesbaden 1998, S. 258, Nr. 1218, die Kürzung ist beispielsweise als *miscdā* auf fol. [3^r] zu sehen. Jüngere Handschriften aus Tours mit *miscdā* bei RAND 1929, S. 174, Nr. 150, S. 183, Nr. 166 und 167.

⁵ Eine Liste turonischer Bibelhandschriften findet sich bei Bonifatius FISCHER, *Die Alkuin-Bibeln*, in: *Lateinische Bibelhandschriften im frühen Mittelalter*, Freiburg 1985, S. 203–403, hier S. 254–269, zu ihrem Format ebd., S. 208 f.

¹ Die Beobachtung findet sich bei Martin HELLMANN, *Turonische Noten in der Karolingerzeit am Beispiel eines Persius-Kommentars aus der Schule von Tours*, Hannover 2000, S. 37–41, der die *Prisciani Turonenses* als "Bibeln des karolingischen Grammatikers" bezeichnet.

² Vgl. auch den Beitrag von Reiner NOLDEN im Mainzer Ausstellungskatalog *Glanz der späten Karolinger*. Hatto I. Erzbischof von Mainz (891–913). Von der Reichenau in den Mäuseturm, hrsg. von Winfried WILHELMY, Regensburg 2013, S. 183–185, Nr. 52.



Excerpta ex operibus sancti Augustini
 1. Hälfte IX. Jahrhundert, Mainz
 Vorbesitzer: Johann Baptist Steinmetz
 Pergament
 B: 30,5 cm, H: 43 cm (ursprünglich)
 Mainz, Martinusbibliothek, Inc 334 (F),
 fol. 1^r (oben)/2^r (unten)

Augustinus in einem Band

Mainzer Schreiber kopieren ein Erfolgsbuch des Frühmittelalters

Nam omnia illius habere vel invenire quis possit? – 'Denn wer könnte all seine Werke besitzen oder finden?' Diese rhetorische Frage stellte Eugippius, Autor der Severinsvita und Abt des bei Neapel gelegenen Klosters Castellum Lucullanum in dem Widmungsbrief, mit dem er der Jungfrau Proba einen Codex mit Auszügen aus dem umfangreichen Werk des Augustinus († 430) übersandte.¹ Später wird Isidor behaupten, dass der Kirchenvater so viel geschrieben habe, dass Tage und Nächte nicht ausreichen würden, um seine Werke abzuschreiben oder zu lesen. So verwundert es nicht, dass sich die *Excerpta* des Eugippius das ganze Mittelalter hindurch großer Beliebtheit erfreuten und bereits Cassiodor eine Lektüreempfehlung für das Florilegium ausgesprochen hat.

Das Fragment, das heute in der Martinusbibliothek in Mainz liegt, hat zeitweise als Buchumschlag gedient und ist für diesen Zweck beschnitten worden, wovon der Zeilenverlust in der Mitte des Pergamentblattes herrührt.² Auf der Rückseite des Fragments ist die Initialenligatur CB zu sehen, die auf einen der Vorbesitzer hindeuten könnte. Diese nennen sich an anderer Stelle im gedruckten Kommentar zu Juvenals Satiren. Ob es sich letztlich aber um Caspar Bergman, Christian Beyer oder Christian Beyer den Jüngeren handelt, oder für wen die Kennzeichnung des Buchumschlags mit CB sonst gedacht war, lässt



Initialenligatur CB, um 90° gedreht zum Fragmenttext
Detail Mainz, Martinusbibliothek, Inc 334 (F) fol. 1^r
© Martinus-Bibliothek – Wissenschaftliche Diözesan-
bibliothek – Mainz

¹ Eugippius, *Epistula ad Probam virginem*, S. 2 in der Ausgabe der *Excerpta ex operibus sancti Augustini* von Pius KNÖLL von 1885.

² Der Gymnasialdirektor Johann Baptist Steinmetz (1797–1851) hinterließ das Fragment gemeinsam mit dem Druck (Signatur: Inc 334), dem es als Einband diente, unter vielen anderen Büchern der ehemaligen Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars. Zum Fragment vgl. auch Jürgen BLÄNSDORF, Die wiedergefundene Bibliothek. Antike und mittelalterliche Autoren in Pergamentfragmenten der Mainzer Martinus-Bibliothek, Mainz 2012, S. 75–79 und Heike GRIESER, Das Eugippius-Augustinus-Fragment, in: *Bibliotheca S. Martini Moguntina. Alte Bücher – Neue Funde*, hrsg. von Helmut HINKEL, Mainz – Würzburg 2012, S. 69–86.

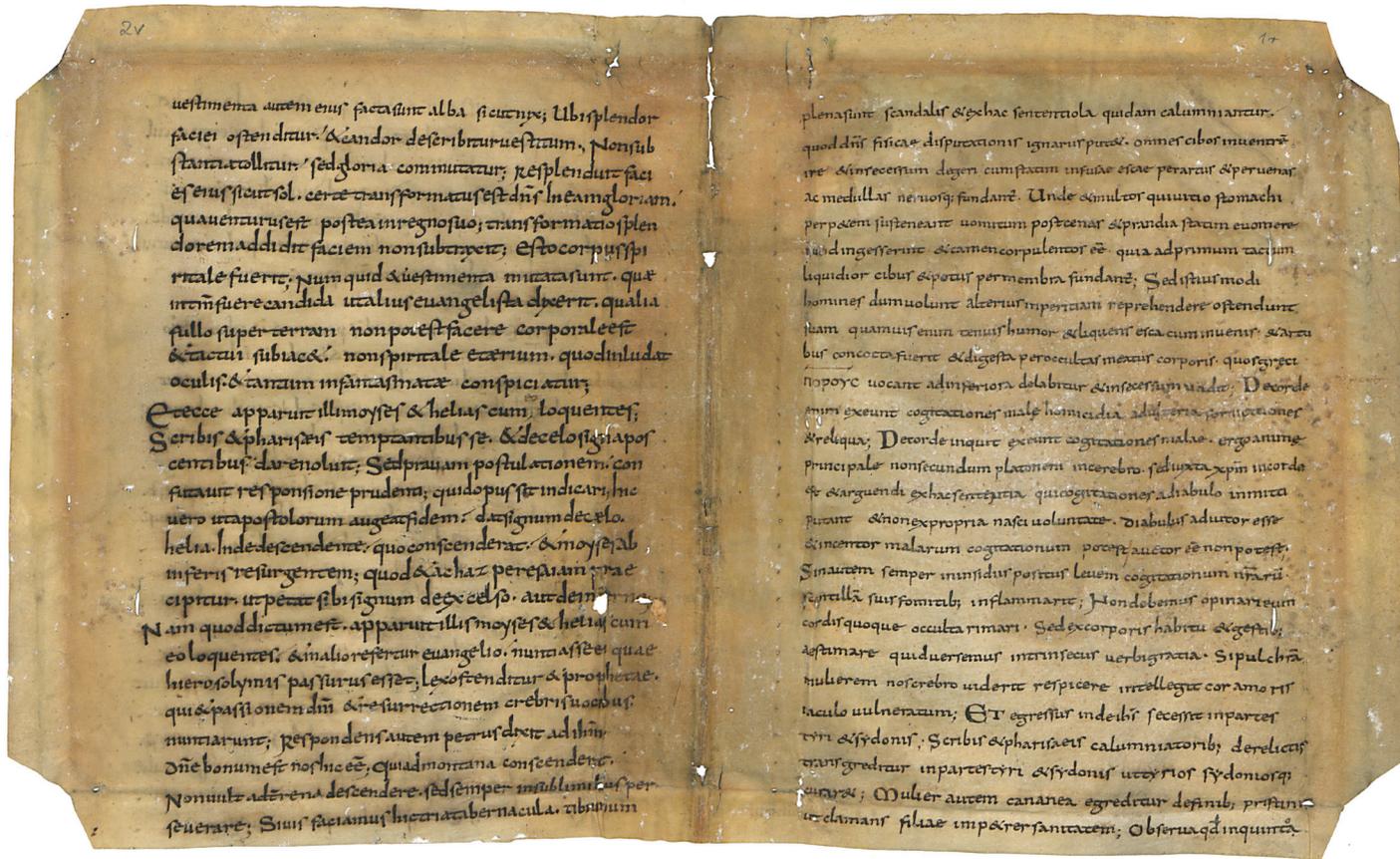
sich nicht mit Sicherheit sagen.³ Imitiert haben dürfte derjenige den etwas über zweizeiligen Initialbuchstaben V, der das Excerptum *DE PERVICACIA QUORUNDAM*... – 'Über die Starrköpfigkeit mancher ...' einleitet. Es setzt mit *Verum* ein und ist im Mainzer Fragment mit der rubrizierten Kapitelzahl CLXVIII versehen.⁴ Die Kapitelüberschrift in Unziale wurde ebenfalls mit roter Tinte geschrieben. Bis auf die Auszeichnungszeilen und -buchstaben steht das Fragment in einer karolingischen Minuskel: Die aufgerichtete Schrift und die Oberlängen von b, d, h, i-longa und l mit linksgeneigten Dreiecksformen erzeugen mit ihren Skalpellschäften das typische Erscheinungsbild der karolingischen Minuskel im Mainzer Stil (z. B. fol. 2^r, vorletzte und letzte Z.: *incredibilia* und *habent*); mit der am Wortbeginn anzutreffenden i-longa (z. B. fol. 2^r, Z. 7: dreimal *ipse*) zeigt sich ein weiteres Charakteristikum, das für Mainz reklamiert wurde.⁵

Die Handschrift ist nur noch im Rest erhalten, aber das reicht, um einen Eindruck von ihrer Größe zu bekommen. Eine moderne Ausgabe des Textes umfasst 1100 Seiten. Man ahnt, was für ein umfangreicher Codex da vorlag. Viele Bibliotheken des Frühmittelalters haben die Vorteile dieses Augustinuskompendiums zu schätzen gewusst. Wer nicht das Wagnis eingehen wollte, ungezählte Textvorlagen zusammenzusuchen, der hatte in seiner Bibliothek einen Augustinus zur Hand.

³ Zu Christian Beyer, dem sächsischen Kanzler, der mit Erasmus, Luther und Melanchthon im Briefwechsel stand, und seinem Sohn vgl. Melanchthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe, Bd. 11, hrsg. von Heinz SCHEIBLE/Corinna SCHNEIDER, Stuttgart-Bad Cannstatt 2003, S. 153 f. Der Name Bonaventura Diterich taucht auch in der Abschrift des Stammbuches von Joachim Strupp auf (Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1884, fol. 8^r).

⁴ Zur Kapitelanzahl in verschiedenen Handschriften Paolo SINISCALCO, Il numero primitivo degli «Excerpta» di Eugippio, in: *Revue des Études Augustiniennes* 10, 1964, S. 331–342.

⁵ Die Beobachtung zur i-longa bei Wallace M. LINDSAY/Paul LEHMANN, The (early) Mayence scriptorium, in: *Palaeographia Latina* 4 (1925), S. 15–39, hier S. 17–20 und 28–31. Vgl. auch Pascal LADNER, Karolingische Sakramentarfragmente aus Freiburg in der Schweiz. Ein Beitrag zum Mainzer Skriptorium des 9. Jahrhunderts, in: *Palaeographica diplomatica et archivistica. Studi in onore di Giulio Battelli*, Bd. 1, Rom 1979, S. 99–104 [+ 2 Ill.], hier S. 103. Zu den 'Skalpellschäften' vgl. oben, S. 19.



1. Drittel IX. Jahrhundert, Mainz

Pergament

B: 21,5 cm, H: 14,5 cm (Einzelblatt)

Mainz, Wissenschaftliche Stadtbibliothek, Hs frag 20, fol. 2^v/1^r

© Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz

Leitfaden zur Matthäuslektüre

Im Mainz des frühen IX. Jahrhunderts bemüht man sich um theologische Basisliteratur

Das Doppelblatt Hs frag 20 wurde aus dem Einband eines Venezianischen Druckes von 1563 ausgelöst, der 1627 im Besitz des Speyerer Klerikers Andreas Majier war, dann in die Mainzer Karmelitenbibliothek und von dort in die Stadtbibliothek gelangt ist.¹ Inhalt des Fragments ist der beliebte und verbreitete Matthäuskommentar des Hieronymus († 419/20), der als 'Basisliteratur' zum wichtigsten und ausführlichsten Evangelium galt. Hieronymus hatte sich bei der Abfassung auf die historische Interpretation konzentriert, d. h. er gab vorzugsweise sachliche Erläuterungen zu Matthäus und versuchte sich nur selten an der Erklärung eines übertragenen, mystischen Sinnes. In den geistlichen Institutionen des Frühmittelalters gehörte der Kommentar zum Ersterwerb. Handschriften mit dem Text führen nicht selten in die Frühzeit der Skriptorien wie das Manuskript Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 177 in insularer Majuskel aus der frühen Produktion in Lorsch² oder stammen aus dem Grundbestand der Bibliotheken wie der Codex Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Aug. CCLIII aus dem Kloster Reichenau, der dort aber nicht geschrieben worden ist.³ Der Bedarf nach einem umfassenderen, ausführlicheren Matthäuskommentar muss im IX. Jahrhundert erheblich gewesen sein, und es gehörte zu den ersten 'wissenschaftlichen Großprojekten' des Hrabanus Maurus († 856), diesen Bedarf zu decken. Der Mangel an einem guten Kommentar wurde von ihm explizit angesprochen; angeblich hatten ihn die Brüder in Fulda zur Arbeit gedrängt.⁴ Im Jahr 821/22 war der Matthäuskommentar aus dem Material des Hieronymus, Exzerpten aus anderen Kir-

chenvätern und Hrabans eigenen Auslegungen dann fertig und wurde dem Mainzer Erzbischof Haistulf (813–825) gewidmet.

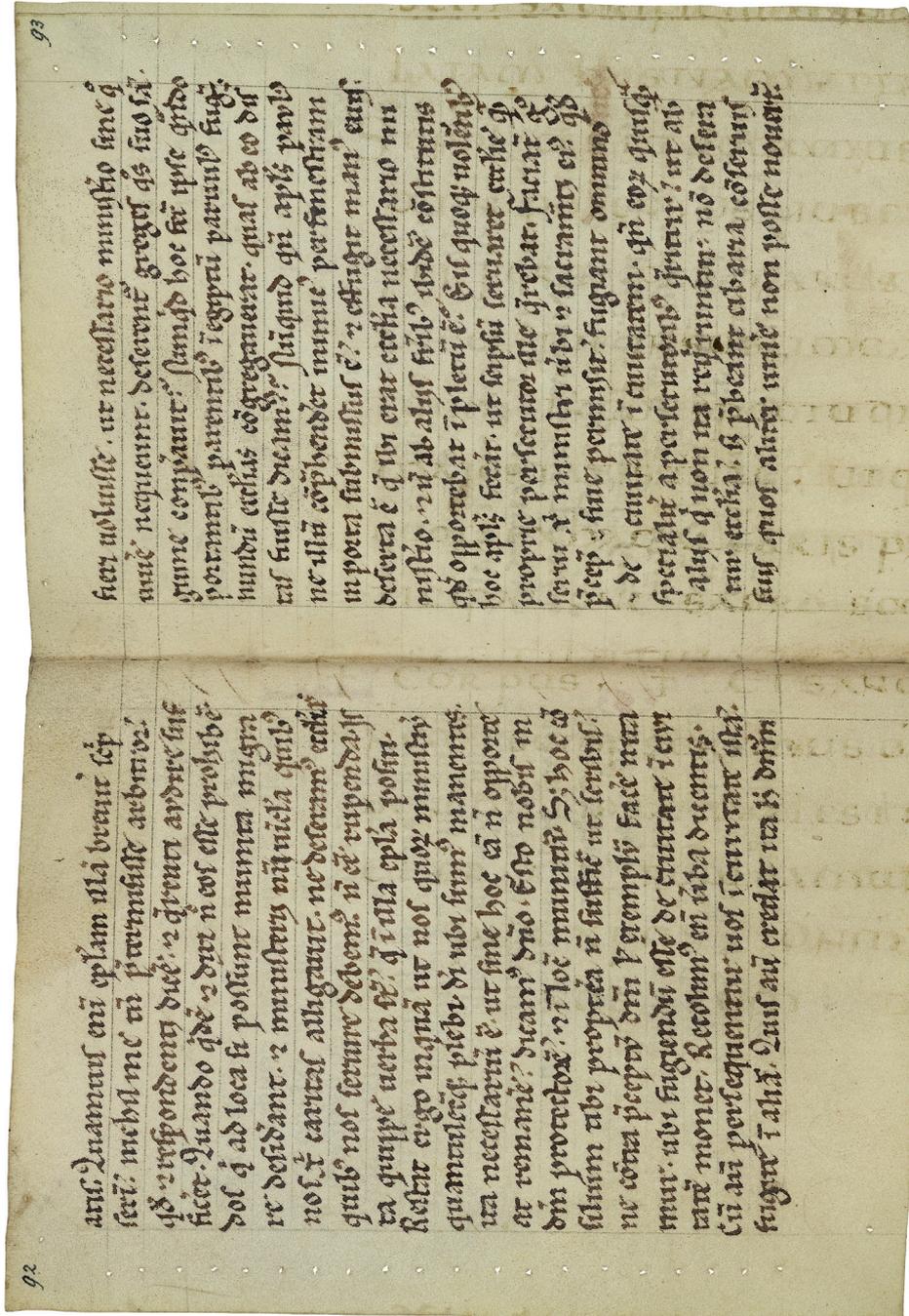
Das Doppelblatt Hs frag 20 passt also gut in die Jahrzehnte vor Hrabans Matthäuskommentar, und die paläographischen Beobachtungen fügen sich nahtlos ein. Es zeigt sich das Nebeneinander zweier Hände, die eine karolingische Minuskel schreiben. Hand 1, die auf fol. 1^r zu sehen ist (Abbildung rechte Seite), demonstriert die Mainzer Schriftmerkmale zurückhaltend. Es fehlen die typischen Skalpellschäfte, das unten eckig gebrochene t und die untergestellten Doppel-s. Insgesamt wirkt die Schrift gedrungener als die der konventionellen Mainzer Hände. Dafür passen die zur Interpunktion und Gliederung verwendeten Auszeichnungsbuchstaben gut ins Bild der Mainzer Überlieferung, etwa das leicht 'zurückgelehnte' unziale E. Hand 2 auf fol. 2^v (Abbildung linke Seite) vereint alle Schriftmerkmale der karolingischen Minuskel von Mainz: Skalpellschäfte, untergestelltes Doppel-s, eckig gebrochenes t und weit nach unten gezogene Rechtsschräge des x. Wollte man ein individuelles Charakteristikum benennen, käme das unpunktierte y in Betracht, dessen Rechtsschräge fast aufgerichtet ist. Neben dem im Ganzen gefestigten Entwicklungsstand der karolingischen Minuskel (bis auf ein Majuskel-N in Wortmitte fehlen die Doppelformen), der auf die Zeit nach 800 verweist, ist an dem Fragment auffällig, dass die *ur*-Kürzung noch immer mit dem traditionellen *us*-Haken ausgeführt wird, was Mitte des IX. Jahrhunderts in Mainz kaum noch anzutreffen ist.

¹ Erstveröffentlicht von Tino LICHT/Annelen OTTERMANN, Aus der Frühzeit der Mainzer Skriptorien. Ein unbekanntes karolingisches Handschriftenfragment (Mainz, Stadtbibliothek, Hs frag 20), in: Bibliothek. Forschung und Praxis 41 (2017), S. 1–12.

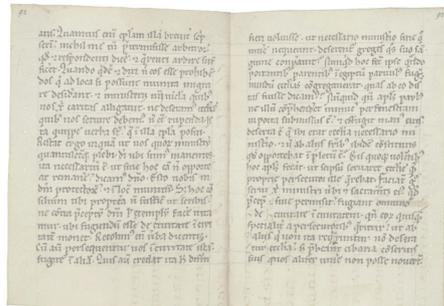
² Julia BECKER/Tino LICHT, Karolingische Schriftkultur. Aus der Blütezeit des Lorschener Skriptoriums, Regensburg 2016, Taf. 15.

³ Elias A. LOWE/[Bernhard BISCHOFF], Codices Latini Antiquiores, Bd. 8. Altenburg – Leipzig, Oxford 1959, Nr. 1099.

⁴ MGH. Epistolae, Bd. 5, Berlin 1899, S. 389.



Auszug aus dem Hochgebet (Canon missae): scm
 sacrificium (...) latam hostiam (...)
 Palimpsest-Sakramentar
 Anfang IX. Jahrhundert, Rheinland (?)
 Pergament
 ursprünglich B: 20 cm, H: 32 cm



Leben des Augustinus, Briefsammlung
 (Palimpsest-Sakramentar um 90° gedreht)
 um 1200, u. a. Arnstein a. d. Lahn
 Pergament
 B: 16,5 cm, H: 12,5 cm
 Mainz, Martinusbibliothek, Hs 42, S. 92/93

Ausgelöscht und neu beschrieben

Ein Palimpsest-Sakramentar in Goldschrift

Dank der digitalen Textverarbeitung stehen heute unbegrenzt viele Seiten zur virtuellen Textaufnahme zur Verfügung. Auch beim Schreiben per Hand ist es durch das im Überfluss vorhandene Schreibmaterial unüblich geworden, eine Seite auszuradiieren, um sie erneut beschreiben zu können. Im Mittelalter war dies anders: Wegen der hohen Kosten, die mit der Produktion von aus Tierhäuten gewonnenem Pergament und der daraus resultierenden Materialknappheit verbunden waren, wurde nicht nur genau abgewogen, bevor etwas auf eine Seite gebracht wurde, sondern auch ältere Handschriften zur Gewinnung von Schreibmaterial ausradiert.¹ Man spricht in solchen Fällen von 'Palimpsesten' und bezeichnet mit diesem aus dem Griechischen *πάλιν* (*palin*) 'wieder' und *ψήω* (*pseo*) 'ich schabe ab' entlehnten Terminus ein Artefakt, das nicht nur einmal, sondern zweimal Teil eines Beschriftungsprozesses wurde. Zum Glück ist eine Palimpsestierung oft "[k]ein erfolgreicher Akt der Zerstörung" und "hinterlässt materielle Spuren" und so sind in einem mittelalterlichen Palimpsest meistens beide Schriftschichten erkennbar und ihre Beschriftungsprozesse nachvollziehbar.²

Die Handschrift 42 der Mainzer Martinusbibliothek besteht aus insgesamt 179 Blättern; 52 davon, die Blätter 83–164 und andere des ersten Faszikels, entstammen einer 400 Jahre älteren Handschrift, die wiederverwendet wurde. Die jüngere, heute noch deutlich sichtbare, Schriftschicht der Handschrift wurde gegen 1200 im Prämonstratenserstift Arnstein an der Lahn auf das Pergament geschrieben. Sie wurde benutzt um Texte zu kopieren, die für ein Prämonstratenserhaus von Bedeutung sind, wie zum Beispiel ein Leben des Augustinus, an dessen Regel sich der Orden orientierte, und die Briefsammlung des Propstes der bedeutenden Prämonstratenserabtei

Steinfeld.³ Die ältere Schicht, deren Reste im ersten Faszikel noch blass durchschimmern, ist weniger alltäglich: Es handelt sich um eine zu Beginn des IX. Jahrhunderts⁴ mit Goldtinte aufgetragene Unziale, eine in spätantiker Tradition stehende, als besonders ehrwürdig und wertvoll geltende Schrift. Die ausradierte Handschrift war nicht weniger als ein Chryso-graph, ein 'goldenes Buch', das mit solchen Goldbuchstaben zugleich die Ehrwürdigkeit seines Inhalts ausdrücken sollte: ein Sakramentar, welches die vom Priester gesprochenen Teile der Messe enthält.⁵ Auf Seite 93 sind am rechten äußeren Rand, senkrecht zur Hauptschrift, noch die Buchstaben: ... *scm sacrificium in(m)acu)latam hostiam...* zu erkennen.⁶ Sie machen deutlich, dass an dieser Stelle der *Canon missae* (Hochgebet) stand, der Moment, in dem Gott in Brot und Wein als Fleisch und Blut anwesend ist.

Auch wenn die frühmittelalterliche Handschrift aufgrund ihrer materiellen Ausstattung und ihres Inhalts kostbar war, war sie für Arnstein im 13. Jahrhundert vor allem wichtig, weil sie viele großformatige Pergamentblätter lieferte, die man nach der Radierung neu beschreiben konnte.

³ Ferdinand Wilhelm Emil ROTH, Eine Briefsammlung des XII. Jahrhunderts aus dem Kloster Steinfeld, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 21 (1896), S. 558–561, hier S. 558.

⁴ Bernhard Bischoff datiert die Handschrift in die erste Hälfte des IX. Jahrhunderts, Bernhard BISCHOFF, Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen), Teil II Laon – Paderborn, Wiesbaden 2004, S. 168.

⁵ Klaus GAMBER, Codices liturgici latini antiquiores. Pars II (Spicilegii Friburgensis subsidia 1,2), Freiburg (Schweiz) 1968, S. 340.

⁶ Alban DOLD, Ein vorhadrianisches gregorianisches Palimpsest-Sakramentar in Gold-Unzialschrift (Texte und Arbeiten: 1. Abt., Beiträge zur Ergründung des älteren lateinischen christlichen Schrifttums und Gottesdienstes 5), Beuron 1919, S. 40; siehe dazu auch Klaus GAMBER, Sakramentartypen. Versuch einer Gruppierung der Handschriften und Fragmente bis zur Jahrtausendwende (Texte und Arbeiten: 1. Abt., Beiträge zur Ergründung des älteren lateinischen christlichen Schrifttums und Gottesdienstes 49/50), Beuron - Hohenzollern 1958, S. 135–137.

¹ Vgl. Thomas HAYE, Verlorenes Mittelalter. Ursachen und Muster der Nichtüberlieferung mittellateinischer Literatur (Mittellateinische Studien und Texte 49), Leiden 2016, S. 82–86.

² Christoph MAUNTEL/Rebecca SAUER/Christopher THEIS/Kai TRAMPEDACH Beschädigen und Zerstören, in: Thomas MEIER/Michael R. OTT/Rebecca SAUER (Hgg.), Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken, Band 1, Berlin - München - Boston 2015, S. 735–746, hier S. 735.

uerum & iam prisca nouitate & claritudine miranda
 prebant. quod ubi uidere fratres nimio mox amor
 percussi. festinarunt resferri antea que in uene
 rant. quorum forte in remotiore ab ab ecclesia loco
 reflexus undique palagi fluctibus cincto. solitarius ma
 bat. In hoc & enim semp. xl. ma. tempus agere. in ho
 xla. te. dominicum. natale dies. In magna continentia
 & orationis. & lacrimarum deuotione transigere
 solebat. In quo & iam uenerabilis p. decessor eius. cui
 berecht. priusquam in insulam farne pezeret. alique
 diu secretus dno militabat. ad eum tunc uenit. &
 partem indumentorum. que corpus sem. ambie
 rant. que cum ille & munera gratar. ter accepit
 & miracula libens audire. na. & ipsa indumenta. qu
 sp. caris. adhuc corpori circumdata. in ro. de oscula
 batur affectu. noua inquit indumenta corpori. ph
 que tulus. circumdate. & sic reponite. in aqua
 para. scio aut. certissime. quon. diu. uacuis
 remanebit. locus ille. qui tanta miraculi. celestis
 gratia. sacrosus. & qu. beatus. e. cur. in eo. facultate.
 quiescendi. d. n. s. totus. beatus. uindis. auctorat. q.
 largior. prestare. dignabit. hec. & huius. modi. plur
 ubi. multas. cu. lacrimis. & magna. conpunctione. uita
 lingua. & ia. tremite. con. pleuit. fecerunt. fr. uo

1. Drittel IX. Jahrhundert, Mainz
Pergament

B: 17,5 cm, H: 25,3 cm

Mainz, Wissenschaftliche Stadtbibliothek,
Hs frag 1, fol. 1^v

Ein Stück heiliges Northumbrien in Mainz

Beda Venerabilis: *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* (IV 29 [27]-30 [28])

Von der Kirchengeschichte des Beda Venerabilis († 735) hat sich in Mainz ein Pergamentblatt erhalten, das als Einband eines Druckes aus dem XVII. Jahrhundert gedient hat.¹ Es bewahrt einen Teil aus der Lebensbeschreibung des heiligen Cuthbert († 687), wie sie in der *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* enthalten ist. Dort wird berichtet wie Mönche aus dem Kloster Lindisfarne elf Jahre nach der Bestattung Leib und Kleider des Heiligen unversehrt bergen, um ihn in einen anderen Sarg über der Erde umzubetten. Elevatio und Translatio geschehen mit Erlaubnis des Bischofs Eadbert (688–698) während der Fastenzeit.²

Das Fragment steht in karolingischer Minuskel. Dass es in Mainz geschrieben wurde, sieht man an der aufgerichteten Schrift und den Skalpellschäften von b, d, h, l sowie der häufiger auftauchenden i-longa. Die linksgeneigten Dreiecksformen der Oberlängen erzeugen das typische Erscheinungsbild des Mainzer Stils im IX. Jahrhundert (z. B. *venerabilis predecessor* Z. 9, *domino militabat* Z. 11 sowie *iniquid* Z. 16).³

¹ Das Fragment wurde aus dem Trägerband: Baudouin CABILLIAU, Phosphorus sive Ioannes Baptista, Löwen 1642 ausgelöst, der unter der Signatur l g 316 in der Mainzer Stadtbibliothek aufbewahrt wird, vgl. Annelen OTTERMANN, Das Beda-Fragment Hs frag 1 in der Stadtbibliothek Mainz: Ein Beitrag zum Mainzer Skriptorium des 9. Jahrhunderts, in: Philobiblon 42 (1998), S. 301–307, hier S. 301. Eine weitere Beschreibung derselben im Ausstellungskatalog: In Gold geschrieben. Zeugnisse frühmittelalterlicher Schriftkultur in Mainz, hrsg. von Winfried WILHELMY/Tino LICHT, Regensburg 2017, S. 115–118. Vgl. auch Bernhard BISCHOFF, Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen). Teil II: Laon – Paderborn, Wiesbaden 2004, S. 169, Nr. 2674.

² Beda hat Teile der Prosafassung seiner *Vita S. Cuthberti* in die *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* inseriert. Zuvor hatte er eine metrische Vita des Heiligen verfasst. Zu beiden sowie der *Vita (!) S. Cuthberti* eines Anonymus Walter BERSCHIN, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter, Bd. 2, Stuttgart 1988, S. 266–284.

³ Zu den 'Skalpellschäften' vgl. oben, S. 19; zur i-longa am Wortbeginn Wallace M. LINDSAY/Paul LEHMANN, The (early) Mayence scriptorium, in: Palaeographia Latina 4 (1925), S. 15–39, hier S. 17–20 und 28–31. Vgl. auch Pascal LADNER, Karolingische Sakramentarfragmente aus Freiburg in der Schweiz. Ein Beitrag zum Mainzer Skriptorium des 9. Jahrhunderts, in: Palaeographica diplomatica et archivistica. Studi in onore di Giulio Battelli, Bd. 1, Rom 1979, S. 99–104 [+ 2 Ill.], hier S. 103.

Erwähnenswert sind weitere Buchstaben: Auffällig ist der gelegentlich wellenartig nach rechts oben geführte Schulterstrich des r (z. B. *arca* Z. 17); a ist ausschließlich unzial und geht i. d. R. mit vorangehendem f, r, s oder t eine Verbindung ein. Der untere Bogen des g wird bisweilen unter der Zeile eng nach rechts geführt, der darauffolgende Buchstabe angeschlossen (z. B. *gratanter* Z. 13). Generell werden Buchstaben gerne weitergeführt oder suchen Anschluss an ihren Vorgänger (z. B. *fratres* Z. 2), wodurch das Mittelband betont wird. An Ligaturen im engeren Sinne kommen nur ae, et und st vor.⁴

Die Versoseite zeigt typische Abschreibeversehen: So hat der Schreiber einmal die Präposition der Vorlage doppelt abgeschrieben (*ab ab ecclesia* Z. 4 – Dittographie). Darüber wurde die Endsilbe von *antistiti* ausgelassen (Z. 3 – Haplographie) und später über dem Wort nachgetragen. Die vereinzelt vorgenommenen Worttrennungen (z. B. Z. 7) stammen von derselben Hand. Ein kleiner Haken liefert das Indiz zum weiteren Eingrenzen der Datierung. In der drittletzten Zeile wird *dignabitur* mit us-Haken gekürzt, was die Entstehung des Fragmentes im ersten Drittel des IX. Jahrhunderts wahrscheinlich macht.

Die wenigen in diesem Fragment erhaltenen Zeilen führen den Leser in eine Biographie, die der Historiographie als Ausgangspunkt dient. Den Stoff der Cuthbertvita hat Beda in der Vorrede des Geschichtswerkes als eine seiner Quellen angegeben. Über das Biographische und Historiographische hinaus war Beda Bibelkommentator, Komputist, Verfasser von Lehrtraktaten und vielen weiteren Werken. Er gehört wie Cassiodor oder Isidor von Sevilla in die Gruppe der frühmittelalterlichen Universalschriftsteller und ist Hauptvertreter der lateinischen Literatur des VIII. Jahrhunderts. Sein Heimatkloster Jarrow in Nordengland gilt auch wegen seines Wirkens als Mittelpunkt von Studien und Gelehrsamkeit. Der unscheinbare Mainzer Überrest weist über Beda und den heiligen Cuthbert den Weg zurück in ein bedeutendes Kulturzentrum Northumbriens des angelsächsischen Zeitalters.

⁴ M. E. stammt das Fragment der Bonifatiusvita von Willibald (Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek, Ms. 4271) nicht von derselben Hand, da dort die st-Ligatur kein einziges Mal vorkommt.

Schrifttragende Artefakte zur Produktion und Aneignung von Wissen

Eine glossierte Evangelienhandschrift des IX. Jahrhunderts

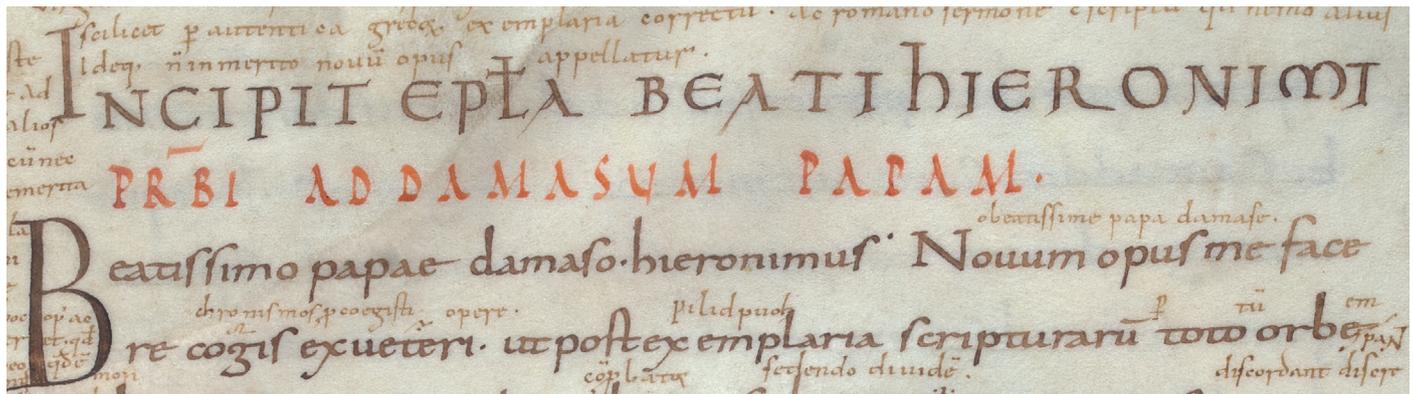
Die Handschrift I 371 der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek in Mainz stellt einen der am meisten verbreiteten Handschriftentypen des Mittelalters dar, da sie den Text überliefert, auf dem der christliche Glauben hauptsächlich basiert: das Evangelium.

Die vier Evangelien werden hier von weiteren kleineren Werken begleitet, die in die Texte und ihre Autoren, die Evangelisten sowie in die zum Standard gewordene Übersetzung ins Lateinische des Kirchenvaters Hieronymus einführen. Auf fol. 2^r–4^r, 4^r–5^v und 9^{r-v} befinden sich drei Vorreden, die in dieser Handschrift fälschlich alle Hieronymus zugeschrieben werden. Fol. 6^r–8^v zeigen die sogenannten Eusebianischen Kanontafeln, in welchen Stellen der vier Evangelien, die über dieselbe Episode des Lebens Jesu erzählen, in einer Synopse präsentiert werden.¹

Die Handschrift ist allerdings mehr als nur Zeuge dieses

religiösen Textes. Sie kann veranschaulichen wie Wissen im Frühmittelalter produziert und rezipiert wurde, außerdem wie sich solche Prozesse in schrifttragenden Artefakten konkretisierten.

Als Beispiel soll fol. 2^r dienen, auf dem die Vorrede des Hieronymus, der Brief *Novum opus...* ('Ein neues Werk...'), beginnt. Auf der Seite sind unterschiedliche Schrifteinheiten zu erkennen: zunächst der Haupttext, der sich im Zentrum befindet und in einer sorgfältigen karolingischen Minuskel im dritten Viertel des IX. Jahrhunderts geschrieben wurde.² Dieser wird durch unterschiedliche Schriftarten und Farben strukturiert: In brauner Unzialschrift der Titel *Incipit epistula beati Hieronimi* ('Es beginnt der Brief des seligen [Presbyters] Hieronymus'); in roter Capitalis rustica ein weiterer Bestandteil des Titels und der Adressat: *presbyteri ad Damasum papam* ('<Presbyters> an Papst Damasus').



Titel in brauner Unziale: *Incipit epistula beati Hieronimi*

Titelende/Adressat in roter Capitalis rustica: *presbyteri ad Damasum papam*

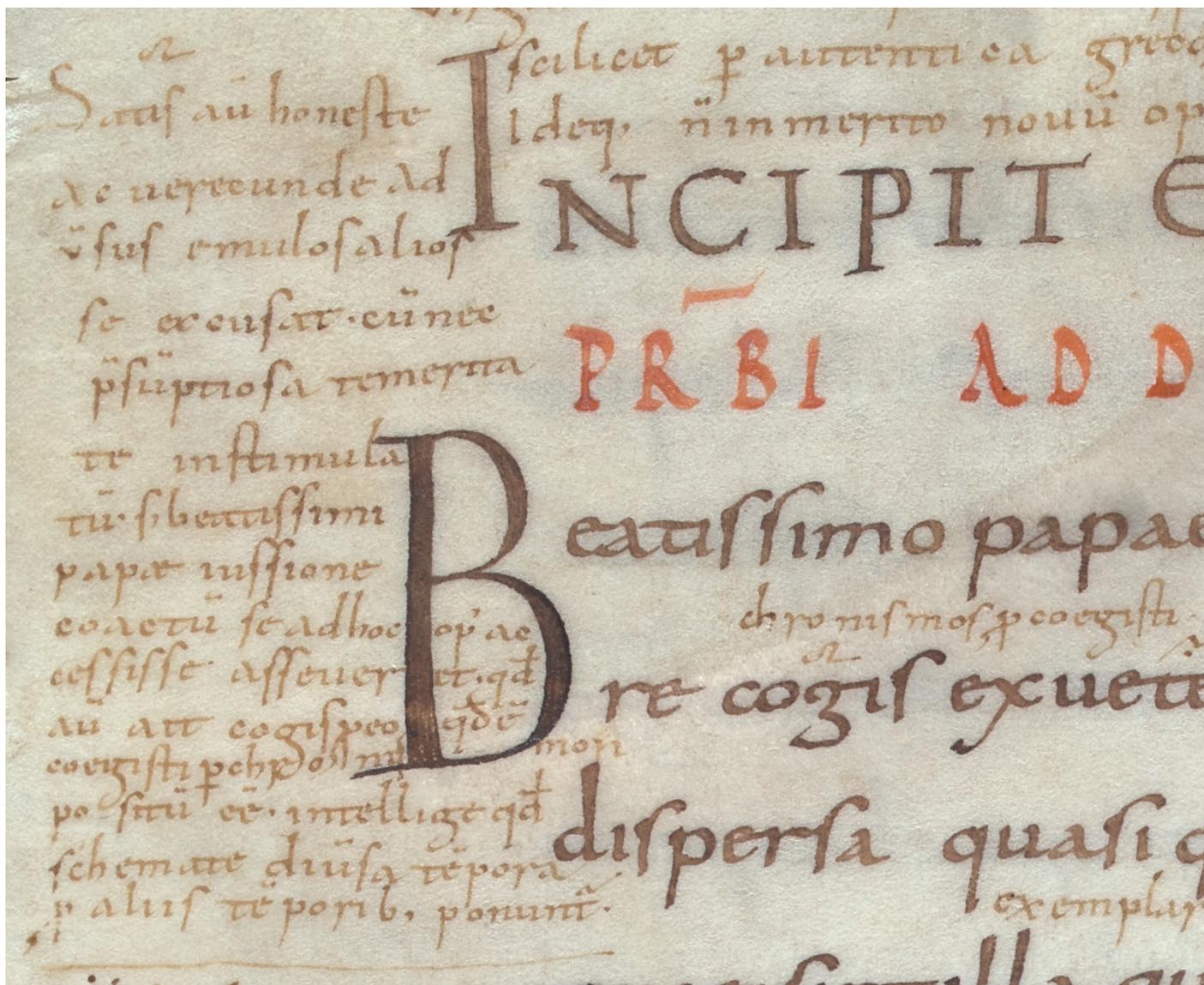
Brauner Haupttext in karolingischer Minuskel: *Beatissimo papae...*

Hs I 371, fol. 2^r

© Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz

¹ Samuel BERGER, Les préfaces jointes aux livres de la Bible dans les manuscrits de la Vulgate, in: Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des inscriptions et belles-lettres de l'Institut de France I 2 (1852), S. 1–78, hier S. 13–15.

² Bernhard BISCHOFF, Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen), Teil II, Laon – Paderborn, Wiesbaden 2004, S. 168.

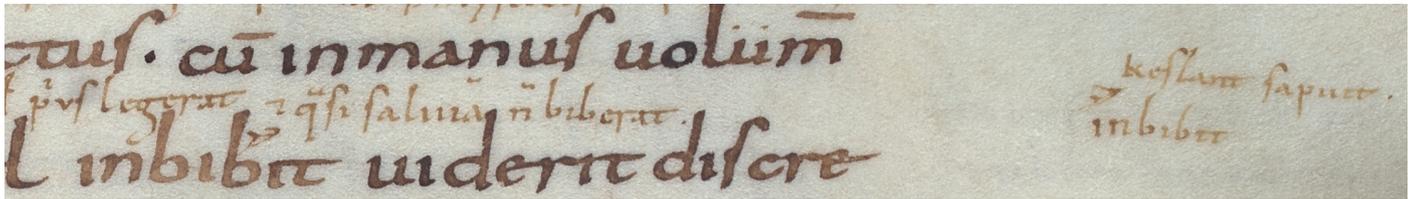


Die Neume *clavis* bei *cogis* (Z. 2 Haupttext) und am linken Rand beim
 zugehörigen Kommentar: *Satis autem honeste...*

Interlinear über der Neume *clavis* grammatikalische Erläuterung zu *cogis*:

chronismos pro coegisti

Hs I 371, fol. 2^r



inbibit und am rechten Rand *keslant sapuit inbibit*, Hs I 371, fol. 2^r, Z. 11

© Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz

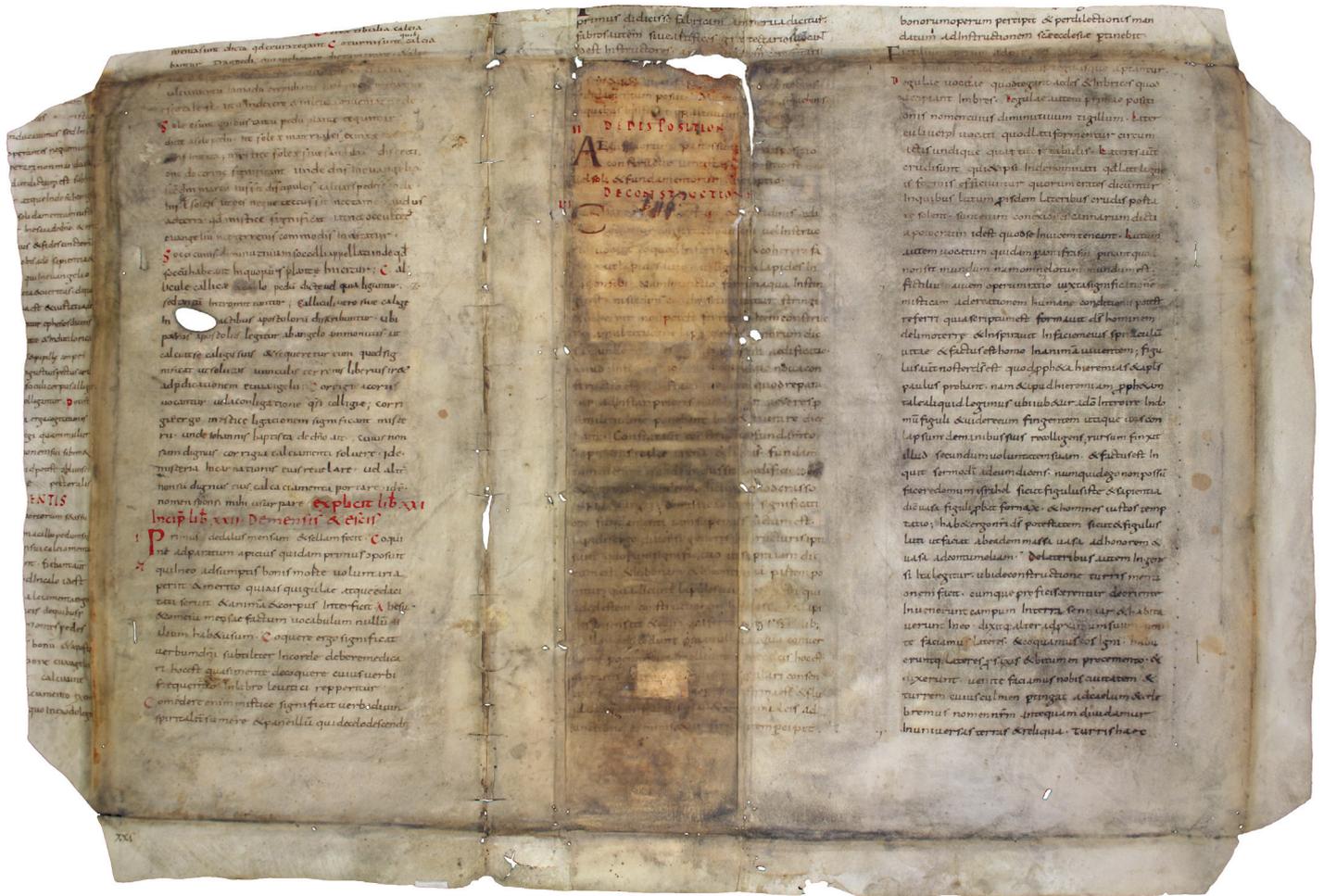
Außerdem folgen zahlreiche weitere Einträge, die im Laufe des X. Jahrhunderts neben und zwischen den Zeilen des Haupttextes angebracht wurden.³ Diese sind nach einem ausgefeilten System platziert: Kurze Einträge, die zur Erläuterung oder Übersetzung eines Wortes dienen, werden interlinear in unmittelbarer Nähe des zu erklärenden Wortes eingetragen. Dort werden sie mittels eines Referenzzeichens mit dem jeweiligen Bezugswort verknüpft: Beispielsweise wurden zwei kleine Kommata auf fol. 2^r am Ende der elften Zeile oberhalb des zweiten *b* von *inbibit* eingetragen und sind rechts neben der Zeile wiederzufinden. Hier kann man die althochdeutsche Übersetzung des lateinischen Wortes erfahren: *keslant* (d. h. 'aus dem Kessel oder Wassergefäß trinken').

Umfangreichere Anmerkungen wurden auf die Ränder der Seite geschrieben. Es handelt sich um Passagen aus dem Werk 'Erklärungen zu den Vorworten der Evangelien des Hieronymus' des karolingischen Gelehrten Sedulius Scottus († nach 860).⁴ Die erklärten Stellen wurden mit Symbolen markiert. Teilweise hat man musikalische Zeichen, sogenannte Neumen, dafür umfunktioniert. Zum Beispiel wird das lateinische Wort *cogis* kommentiert: Die Neume *clivis* verweist auf den linken Rand, wo man den Kommentar von Sedulius lesen kann. Gleichzeitig findet man interlinear auch eine kürzere grammatikalische Erläuterung von *cogis*, nämlich: *chronismos pro coegisti*, welche erklärt, dass Hieronymus an dieser Stelle das Verb im Indikativ Präsens *cogis* (du zwingst) benutzte, es aber im Sinne des Perfekts *coegisti* (du zwangst) zu verstehen ist.

Das Evangeliar veranschaulicht demnach frühmittelalterliche Praktiken von Schreiben und Lesen sowie die damit verbundenen Prozesse von Produktion und Aneignung von Wissen.

³ Gerhard KÖBLER, *Altdeutsch: Katalog aller allgemein bekannten Altdeutschehandschriften: Althochdeutsch, Altsächsisch, Altniederfränkisch, Gießen-Lahn 2005*, S. 280.

⁴ Sedulius Scottus, *Explanaciones in praefationes sancti Hieronymi adevangelia*, in: Jacques Paul MIGNE (Hg.), *Patrologia latina* 103, Paris 1851, S. 331–352.



Doppelblatt des *De rerum naturis* von Hrabanus Maurus
 2. Drittel IX. Jahrhundert, mittleres Deutschland/Fulda
 Pergament
 B: 54 cm, H: 36 cm
 Mainz, Martinusbibliothek, D/378 (F), fol. 2^v/1^r

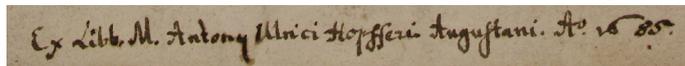
© Martinus-Bibliothek – Wissenschaftliche Diözesanbibliothek – Mainz

Das zweite Leben eines Doppelblattes

Ein Buchumschlag aus dem IX. für einen Druck aus dem XVI. Jahrhundert

Geschriebene Seiten können nicht nur aufgrund ihres Inhaltes, sondern auch wegen des Materials wertvoll sein. Pergamentblätter aus großformatigen, mittelalterlichen Handschriften wurden beispielsweise gern als Schutzhüllen für andere Bücher neu verwendet: Dünne Karton- oder Papiereinbände konnten mit einem solchen Blatt aus Tierhaut stabilisiert werden. Das hier behandelte Fragment, das einen Auszug aus dem Werk *De rerum naturis* ('Über die Natur der Dinge') des frühmittelalterlichen Gelehrten Hrabanus Maurus († 856) enthält, ist in einer solchen Form auf uns gekommen.

Das Doppelblatt wurde 2010 aus seinem Trägerband ausgelöst. Für über 400 Jahre hatte es unentdeckt als Einband eines im XVI. Jahrhundert gedruckten Exemplars des Werkes *De templis* ('Über sakrale Bauten') des schweizerischen reformierten Theologen Rudolf Hospinian gedient.¹ Der Besitzer dieses Bandes hat sich auf dem vorderen Spiegelblatt verewigt:



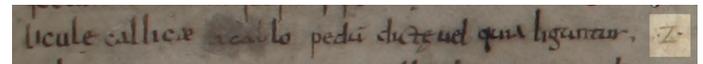
Ex libris magistri Antonii Ulrici Hopfferi Augustani anno 1685 'Aus den Büchern des Magister Anton Ulrich Hopffer aus Augsburg im Jahr 1685'; D/378
© Martinus-Bibliothek – Wissenschaftliche Diözesanbibliothek – Mainz

Den jungen, in Tübingen studierten und in der Nähe von Stuttgart niedergelassenen Pfarrer,² hatte offensichtlich viel mehr das theologische Werk über die zu reformierende Liturgie der Kirche, als das frühmittelalterliche Buch interessiert, aus dem die Buchhülle seines Exemplars entnommen wurde. Dabei kann das Fragment trotz der Verstümmelung noch viel über das ursprüngliche Artefakt verraten.

Das Pergament ist auf beiden Seiten in karolingischer Minuskel beschriftet, die in das zweite Drittel des IX. Jahrhunderts datiert wird.³ Wie die durch Nähte verursachten Löcher zeigen, war das Blatt in der Mitte gefaltet und gebunden. Das Fragment

gehörte also ursprünglich zu einer großformatigen Handschrift des Frühmittelalters, die irgendwann im XVI. Jahrhundert auseinandergenommen wurde und deren einzelne Blätter nach Bedarf abgeschnitten wurden.

Die Eigenschaften der Schrift und die materielle Beschaffenheit des Fragments können wichtige Hinweise zur Überlieferung des Werkes und zum Stellenwert seines Autors für die Zeitgenossen geben: Das hier eingesetzte Verweissystem mit Anmerkungen für Korrekturen und Verbesserungen des Textes deutet auf eine Entstehung der Handschrift in Fulda oder einer Schreibwerkstatt mit Fuldaer Verbindungen hin. Dazu gehört z. B. das Zeichen in Form des griechischen Buchstaben Z (zeta), das eingesetzt wurde, um eine zu ergänzende Textstelle zu verzeichnen:⁴



Verweiseichen -z (zeta), Ausschnitt D/378 (F), fol. 2^v

© Martinus-Bibliothek – Wissenschaftliche Diözesanbibliothek – Mainz

Die sorgfältig in zwei Spalten aufgetragene Schrift kann zwischen 830 und 860 datiert werden.⁵ Diese Abschrift wurde also kurz nach Verfassen von *De rerum naturis* (um 847) und vielleicht noch zu Lebzeiten des Hrabanus Maurus angefertigt. Dies ist in Anbetracht der sehr spärlichen Überlieferung des Werkes besonders beachtenswert: Aus dem IX. Jahrhundert sind nur noch eine vollständige und eine unvollständige Kopie bekannt.⁶ Darüber hinaus deutet das Format des Fragments auf eine repräsentative Form der ursprünglichen Handschrift hin: Eine Doppelseite maß über 54 cm x 35,5 cm. Schon kurz nach Verfassen des naturwissenschaftlichen Werkes genoss Hrabanus Maurus ein solches Ansehen, dass seine Zeitgenossen bestrebt waren, eine teure und imposante Abschrift desselben anzufertigen.

¹ Hans Ulrich BÄCHTOLD, Hospinian, Rudolf, in: Marco JORIO (Hg.), *Historisches Lexikon der Schweiz* (6 Haab-Juon), Basel 2007, hier S. 484–485.

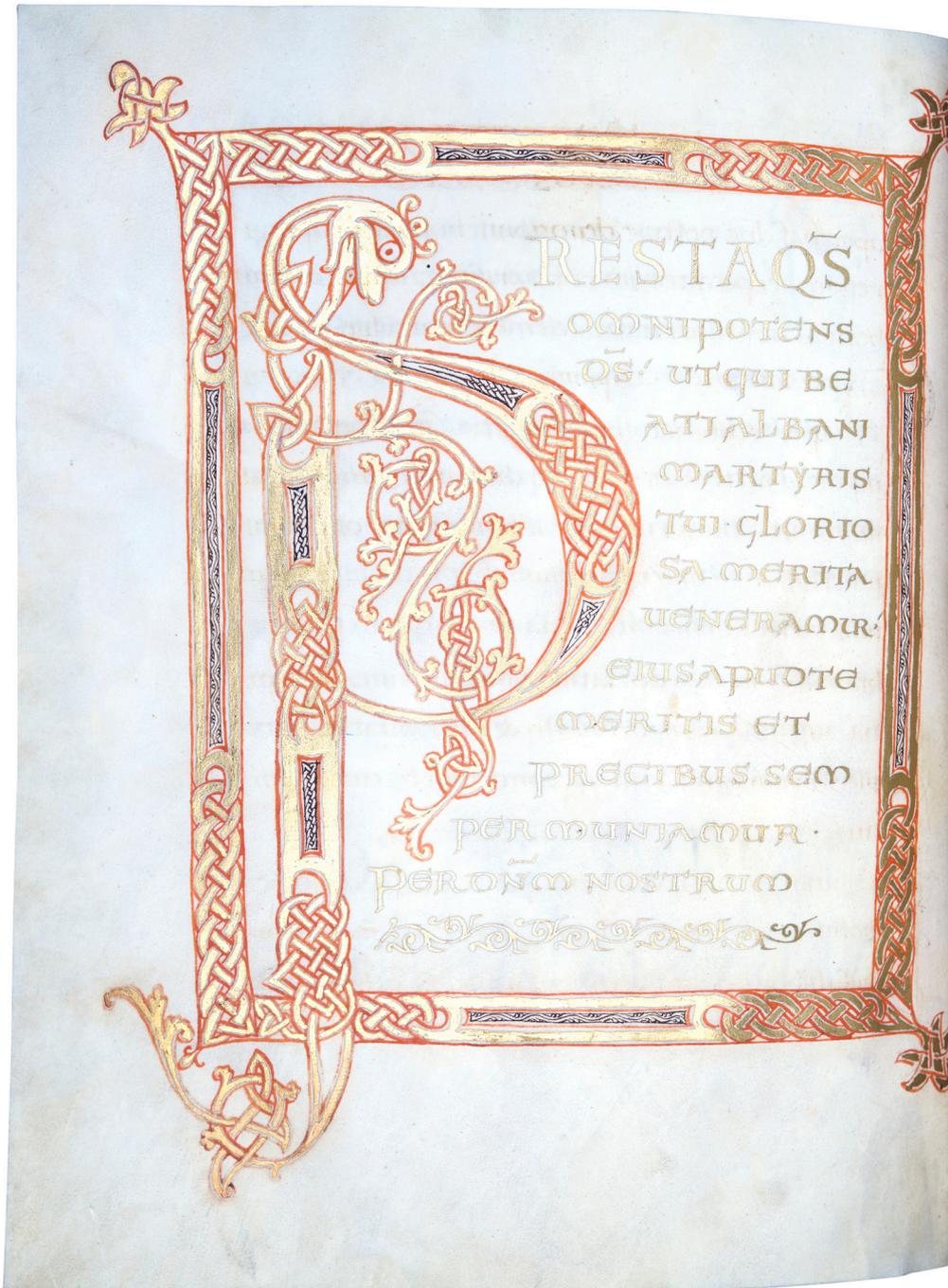
² Württemberg. Kirchengeschichte online, Art. Hopfer, Johann Anton Ulrich. URL: <https://www.wkgo.de/wkgosrc/pfarrbuch/cms/index/3707> (14.11.2016).

³ Bernhard BISCHOFF, *Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts*. Aachen – Lambach, Teil I, Wiesbaden 1998, S. 35.

⁴ William SCHIPPER, *The Mainz-Martinus-Bibliothek Bifolium (D/378) of Hrabanus's de rerum naturis and its Relatives*, in: Helmut HINKEL (Hg.), *Bibliotheca S. Martini Moguntina: Alte Bücher – neue Funde* (Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 2012), Mainz - Würzburg 2012, S. 87–103, hier S. 102.

⁵ BISCHOFF 1998, S. 35.

⁶ William SCHIPPER, *A Provisional Checklist of Manuscripts Containing Rabanus' 'De rerum naturis'*, in: *Manuscripta*, 33 (1989), S. 109–118, hier S. 111.



Beginn der Messe für St. Alban
 um 900, Reichenau für Mainz
 Pergament

B: 22,2 cm, H: 29,1 cm
 Mainz, Martinusbibliothek, Hs 1, fol. 130^v

© Martinus-Bibliothek – Wissenschaftliche
 Diözesanbibliothek – Mainz

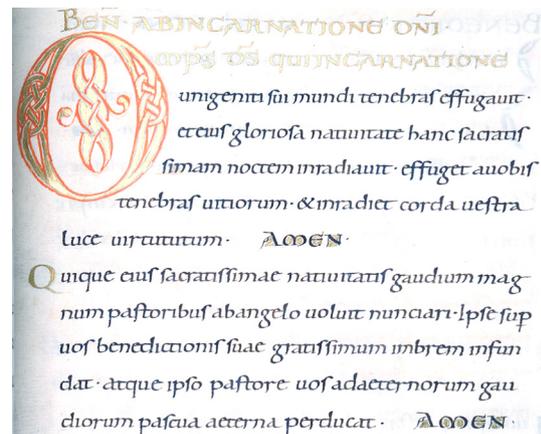
Ein Codex für den Mainzer Bischof?

Eine frühmittelalterliche Sakramentarhandschrift mit Zusätzen

Die Handschrift 1 der Martinusbibliothek Mainz ist ein kostbares Beispiel der frühmittelalterlichen Handschriftenkultur: Wegen der "prächtigen Initialen im bodenseeischen Stil"¹ und der reichlichen Verwendung von Goldtinte und Blattgold in Überschriften, Texten, Verzierungen und Miniaturen ist sie vor allem unter Kunsthistorikern bekannt. Auch auf ihre Inhalte wurde sie untersucht: Sie überliefert ein Sakramentar, das Buch, das alle vom Zelebranten für die Durchführung einer Messe benötigten Texte enthält. Genauer gesagt überliefert die Handschrift ein sogenanntes *Sacramentarium Gregorianum*, eine Textfassung, die ab dem IX. Jahrhundert allgemein verbreitet war. Allerdings weist das besprochene Sakramentar besondere Einflüsse auf, wie man beispielsweise an den Überschriften der Sonntagsmessen erkennt, welche einen oberitalienischen Brauch widerspiegeln.²

Anhand der Schrift, einer karolingischen Minuskel von hauptsächlich drei Händen, wurde der Codex auf die Zeit um 900 datiert. Seine Schriftheimat ist das Kloster Reichenau auf der Bodenseeinsel. Trotz der eindeutigen Lokalisierung des Skriptoriums wurde er angesichts seines Inhaltes für den Gebrauch in Mainz angefertigt.³ Im sogenannten *Sanctorale* (Teil mit Heiligenfesten) sind nämlich mehrere Feste vorgesehen, die prominent in Mainz gefeiert wurden: Auf fol. 101^v das Martinsfest; außerdem die Feste für Sankt Alban und Sergius und Bacchus, welche aber nicht ins Kirchenjahr eingeordnet wurden, sondern in einem zeitgenössischen Anhang außerhalb des Kirchenjahrs zu finden sind. Alle sind reichlich mit Goldinitialen verziert. Es handelt sich also bei der Handschrift 1 der Martinusbibliothek um ein liturgisches Buch für Mainz.

Es scheint sich sogar um ein liturgisches (und repräsentatives) Buch für einen Bischof – vielleicht für den Mainzer Erzbischof Hatto I. (891–913) – zu handeln. Nicht nur kann das Sakramentar "wegen Hattos Position [als Abt des Klosters] Reichenau und [Erzbischof von] Mainz als seine eigene Stiftung gelten"⁴; denkbar ist auch, dass er dieses Buch anfertigen ließ, um es persönlich zu benutzen: Einige Texte wurden von Schreibern des ausgehenden IX. Jahrhunderts (Hand A und B) hinzugefügt, die nicht zum Grundstock eines Sakramentars gehörten, sondern nur bei besonderen Anlässen Anwendung fanden. Diese sind zum einen eine Reihe von *benedictiones episcopales*,⁵ d. h. bischöfliche Segnungen, unter denen sich



Hand A (*Benedictiones episcopales*)

Mainz, Martinusbibliothek, Hs 1, fol. 136^r, ab Z. 1

© Martinus-Bibliothek – Wissenschaftliche Diözesanbibliothek – Mainz

¹ Hartmut HOFFMANN, Bernhard Bischoff und die Paläographie des 9. Jahrhunderts, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 55 (1999), S. 549–576, hier S. 573–574.

² Klaus GAMBER, Sakramentartypen. Versuch einer Gruppierung der Handschriften und Fragmente bis zur Jahrtausendwende (Texte und Arbeiten: 1. Abt., Beiträge zur Ergründung des älteren lateinischen christlichen Schrifttums und Gottesdienstes 49/50), Beuron - Hohenzollern 1958, S. 143.

³ Christoph WINTERER, Das Fuldaer Sakramentar in Göttingen (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 70), Petersberg 2009, S. 116.

⁴ Christoph WINTERER, Licht und Salz - Hatto I. als Stifter von Kunstwerken und die Kunst um 900, in: Winfried Wilhelmy (Hg.), Hatto I. Erzbischof von Mainz (891–913). Glanz der späten Karolinger; von der Reichenau in den Mäuseturm, Ausstellungskatalog (Publikationen des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz 3), Regensburg 2013, S. 66–83, hier S. 72. Siehe auch Walter BERSCHIN/Ulrich KUDER, Reichenauer Buchmalerei im IX. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 164, S. 1–20, hier S. 14.

⁵ Siehe dazu Dom Edmond MÖLLER (Hg.), *Corpus benedictionum pontificalium*. Édité avec une étude, un index scripturaire et liturgique et un index verborum (Corpus Christianorum Series Latina 162), Turnhout 1971–1973.

ORATIO QUÆ DICENDA EST QUANDO SY-
NODUS INCIPERE DEBET.

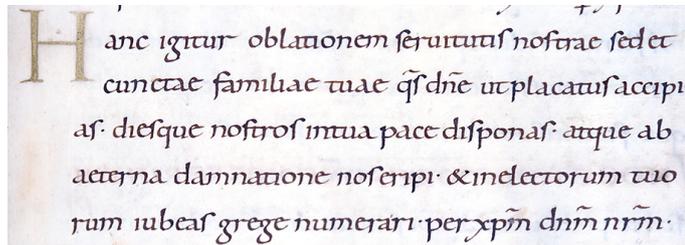
^{Qs dne} OSUOMUS SC̄. ^{cum} E SPS. OSUOMUS

peccati quidem inmanitate detenti. sed in
nomine tuo specialiter adgregati. ueni ad
nos. adesto nobis. & dignare in labi cor-
dibus nostris. doce nos quid agamus. quo gradiamur.
ostende. quid efficiamus. operare. Isto salus et sug-
gestor & effector iudiciorum nostrorum. qui solus
cum dō patre et eius filio nomen possides gloriosum.
Non nos patiaris perturbatores esse iustitiae. qui su-
me diligis acquitatem. Ut in sinistram nos non igno-
rantia trahat. non fauor inflectat. non acceptio
muneris uel personae corrumpat. Sed iunge nos
tibi efficaciter solius tuae gratiae dono. ut simus
inter unum. & in nullo deuenimus auero. Quatenus in
nomine tuo collecti. sic in cunctis teneamus cum mo-
deramine pietatis iustitiam. ut & hic ac in nullo
dissentiat sententia nostra. et in futuro probent

consideratio

Der Beginn der Reihe der Gebete für eine Synode, eingetragen durch eine Reichenauer Hand um 900 (Hand A). Hier zu lesen: *Oratio quæ dicenda est quando synodus incipere debet.* 'Das Gebet, das zu sprechen ist, wenn eine Synode beginnen soll'. Mainz, Martinusbibliothek, Hs 1, fol. 153^v

auch solche befinden, die bei der Eröffnung einer Synode zu sprechen waren, zum anderen die liturgische Ordnung einer Kirchweihe. Eine dritte Schreiberhand (Hand C), die ebenso um 900 zu datieren und auf die Reichenau zu lokalisieren ist, fügte außerdem nach der Liturgie für die Kirchweihe die Messformulare für das Fest des heiligen Mauritius hinzu.⁶

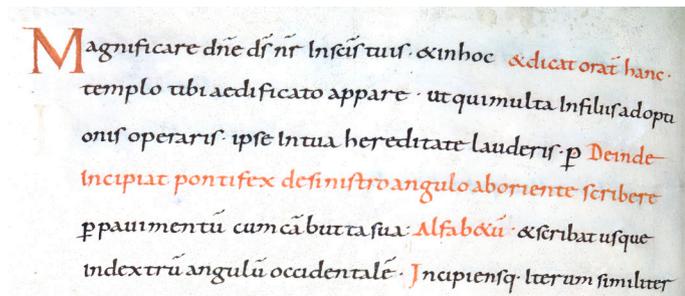


Hanc igitur oblationem seruitutis nostrae sedet
cunctae familiae tuae q̄s dñe ut placatus accipi
as: diesque nostros in tua pace disponas: atque ab
aeterna damnatione nos eripi: & in electorum tuo
rum iubeas grege numerari: per xpm̄ dñm̄ nr̄m̄.

Hand A (Auszug aus dem *Canon missae*)

Mainz, Martinusbibliothek, Hs 1, fol. 5^r, ab Z. 7

© Martinus-Bibliothek – Wissenschaftliche Diözesanbibliothek – Mainz

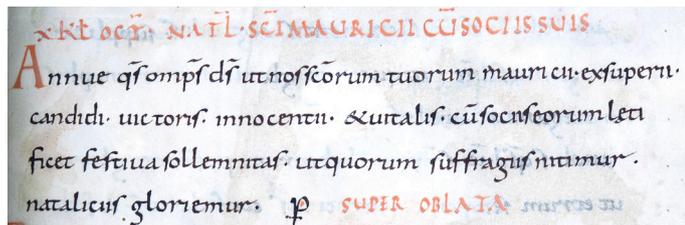


Magnificare dñe dñs nr̄ In sc̄is tuis: & in hoc & dicit orat̄ hanc.
templo tibi aedificato appare: ut qui multa In filijs adopti
onis operatus: ipse In tua hereditate lauderis. p̄ Deinde
Incipiat pontifex de sinistro angulo a oriente scribere
pp̄ aimentū cum cābutta sua: **Alfabēū**: & scribat usque
in dextrū angulū occidentālē. Incipiensq; iterum similiter

Hand B (*Ordinatio ecclesiae*)

Mainz, Martinusbibliothek, Hs 1, fol. 157^v, ab Z. 1

© Martinus-Bibliothek – Wissenschaftliche Diözesanbibliothek – Mainz



xkt̄ oct̄: nat̄l̄: sc̄i mauricii cū sociis suis
Annue q̄s omp̄s dñs ut nos sc̄orum tuorum mauricii: ex superu
candidi: uictoris: innocenti: & uitalis: cū sociis eorum leti
ficer̄ festiua sollempnitas: ut quorum suffragiū nitamur.
natalis: gloriemur. p̄ **SUPER OBLATA**

Hand C (Mauritiusmesse)

Mainz, Martinusbibliothek, Hs 1, fol. 165^r, ab Z. 5

© Martinus-Bibliothek – Wissenschaftliche Diözesanbibliothek – Mainz

All das waren liturgische und kirchenpolitische Anlässe, bei denen Hatto I. als Erzbischof von Mainz eine prominente Rolle spielte: Die Gebete zum Anlass einer Synode lassen sich gut durch Hattos Leitung der von ihm initiierten Synoden von Frankfurt (892) und Tribur (895) erklären. Von der liturgischen Ordnung für die Weihezeremonie und insbesondere den Messgebeten für den heiligen Mauritius hätte Hatto I. ebenfalls Gebrauch machen können: Die Kirche des Mainzer Mauritiusstiftes konnte erst durch ihn – und nicht durch den eigentlichen Initiator des Baus, Hattos Amtsvorgänger Liutbert (863–888) – geweiht werden. Die Frage allerdings, ob wir es mit dem 'Sakramentar Hattos I.' zu tun haben, lässt sich nicht endgültig beantworten. Im Gegensatz zu anderen von ihm gestifteten Objekten (vgl. nächster Beitrag) trägt der Codex keine eindeutige Spur seiner Stiftertätigkeit.

⁶ Zu den Schreiberhänden siehe Hartmut HOFFMANN, *Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich*. Textband (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 30,1), Stuttgart 1986, S. 159.



um 900, Mainz
 Kalkstein
 B: 75,5 cm, H: 126 cm, T: 10–12 cm
 Mainz, Dom- und Diözesanmuseum, PS 114

Reich und weise

Der Mainzer Erzbischof Hatto I. stiftet eines der kunstvollsten spätkarolingischen Inschriftenmonumente

Das Hattofenster datiert in die Amtsjahre des Mainzer Erzbischofs Hatto I. (891–913) und wurde 1861 in der Ostwand des Mainzer Hauses 'Zum Eckrädchen' gefunden. Es war in eine Wand eingelassen, die einst zum südlichen Seitenschiff der Kirche des Mauritiusstiftes gehörte. Sein Ort bzw. seine Funktion im ersten Kirchenbau waren lang unklar: Bildrahmen, Fenster zum Altar oder zur Krypta, Teil eines Wandschranks und weitere Vorschläge hat man erwogen. Eine Verwendung als Außenfenster ist am wahrscheinlichsten, weil "der Steinmetz die Rückseite des Fensters für den Lichteinfall in einem Winkel von ca. 45° nach unten abgeschrägt hat".¹ Gründer des Mauritiusstiftes war der Mainzer Erzbischof Liutbert (863–889). Dass Hatto den Bau vollendet und kostbar ausgestattet hat, erfahren wir nur durch die Inschrift auf dem Hattofenster. Der künstlerische Anspruch und die exzeptionelle Qualität des Fensters haben die Experten immer wieder fasziniert. Insbesondere dass der Stein erhaben ausgehauen und nicht nur graviert worden war, dokumentiert seine Qualität und den Anspruch des Stifters.

Die Schrift des Steins ist eine Capitalis quadrata. Einziger auffälliger Buchstabe ist das Q, dessen Abschlusstrich nach innen gestellt ist (Q mit eingestellter Cauda). Das obere Inschriftenband trägt in der Mitte ein Medaillon mit der Hand Gottes umrahmt von einem mit Ligaturen und Kürzungen verdichteten Psalmzitat (Ps 117,16): *DEXTERA DOMINI FECIT VIRTVTEM* 'Die Rechte des Herrn hat große Taten verrichtet'.



Q mit eingestellter Cauda
Detail Hattofenster
Mainz, Dom- und Diözesanmuseum, PS 114

© Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz, Marcel Schawe



Brustbild eines Engels und eingeritzte Kürzung des Namens Michael,
Detail Hattofenster, Mainz, Dom- und Diözesanmuseum, PS 114
© Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz, Marcel Schawe

Links und rechts davon sitzen zwei Brustbilder von Engeln, die mit den gekürzten Inschriften *MICHAEL* und *GABRIEL* versehen worden sind. Anders als die sonstigen Inschriftenbänder sind die beiden Namen 'eingegraben' und stehen abseits der beschrifteten Brustbilder. Man hat sie vielleicht nachträglich angebracht. Die umlaufende Hauptinschrift, die den Stifter Hatto nennt, wird von einem Arkadenbogen auf zwei Säulen gerahmt. Die Säulen tragen kleine Blattkapitelle und laufen je in ein Vortragekreuz aus. Zierfelder rahmen den Stein auf drei Seiten: links eine verdrehte Kreisranke mit Palmetten, rechts eine Wellenranke mit zurückgebogenen Halbpalmetten, unten eine Fensterbank mit einem Fries aus Akanthusblättern.

Als der Stein im Jahr 1875 erstmals publiziert wurde,² musste der Herausgeber die innenlaufende Inschrift an mehreren Stellen ergänzen, darunter zwei Bruchstellen

¹ Mechthild SCHULZE-DÖRRLAMM, Archäologische Denkmäler des karolingischen Mainz. Das Hatto-Fenster von St. Mauritius, in: Mechthild DREYER/Jörg ROGGE (Hgg.), Mainz im Mittelalter, Mainz 2009, S. 23–25, hier S. 25.

² Friedrich SCHNEIDER, Das Hattho-Denkmal im Mainzer Dom, in: Correspondenzblatt des Gesamtvereines der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 23 (1875), S. 35–38.



Innenlaufende Hauptinschrift:

LVX (...)T SAL HATTHO S(...)NS DIV(...)
 QVE SACERDO(...)OC TEMPLVM
 (...)VXIT PICTVRA COMPSIT ET AVRO +

Details Hattofenster

Mainz, Dom- und Diözesanmuseum, PS 114

© Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz, Marcel Schawe

zwischen *S* und *NS* sowie *DIV* und *QVE*. Er füllte sie mit *sacrans* und *divinique*. Nach mancher Kontroverse und mühsamem Abstoßen der unbegründeten Auflösung *salus* (statt *sal*) galten zwei Hexameter mit der Lesung *Lux et sal Hattho sacrans divinique sacerdos / hoc templum struxit pictura compsit et auro* als richtig. Und es begann eine unendliche Geschichte der Versuche, dem Text einen Sinn abzuringen. Ein jüngerer Vorschlag im Jubiläumskatalog lautete: "Licht und Salz, Hatto, Bischof und Priester Gottes, / hat diesen Tempel errichtet, ihn mit Gemälden und Gold geschmückt".³ Die Probleme sind angesichts des inhaltsleeren ersten Verses gewaltig. Hatto ist Bischof (*sacerdos*), des Göttlichen (*divini*; wessen denn sonst?) und dabei Weihend (*sacrans*; was schon in *sacerdos* steckt). Auch der Versbau ist fehlerhaft. Wie man

³ Christoph WINTERER, Licht und Salz. Hatto I. als Stifter von Kunstwerken und die Kunst um 900, in: Glanz der späten Karolinger. Hatto I. Erzbischof von Mainz (891–913). Von der Reichenau in den Mäuseturm, hg. von Winfried WILHELMY, Mainz 2013 (Publikationen des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz 3), S. 66–83, hier S. 68.

auch liest, man muss immer mindestens eine Silbe falsch messen, um die Worte ins Metrum zu zwingen.⁴

Die Lösung ist dabei naheliegend. Das metrisch denkbare, inhaltlich überflüssige *sacrans* ist wohl ein *sapiens*, das metrisch unmögliche *divinique* wohl ein *divesque*: *LVX ET SAL HATTHO SAPIENS DIVESQVE SACERDOS / HOC TEMPLVM STRVXIT PICTVRA COMPSIT ET AVRO*. Der erste Hexameter erhält nun einen Sinn, indem er dem zweiten eine Analogie schenkt. Hatto (=LVX) ist *SAPIENS*, und hat für die (lehrreiche) Ausmalung der neuen Kirche gesorgt, Hatto (=SAL) ist *DIVES*, denn er hat sie mit (liturgischen Geräten in) Gold verziert: 'Hatto, Licht und Salz, der weise und reiche Bischof, hat diese Kirche (!) gebaut und mit Malerei und Gold verziert.' Dem möglichen Einwand, dass Reichtum vor Gott nicht förderlich ist, kann man begegnen:

⁴ Jürgen BLÄNSDORF, *Siste viator et lege – Bleib stehen, Wanderer, und lies*. Die lateinischen Inschriften der Stadt Mainz von der Antike bis zur Neuzeit, Mainz ²2009, S. 124 f. hat auf das Problem aufmerksam gemacht. Warum der erhaltene Vers korrekt ist, der rekonstruierte metrisch falsch bleiben darf, blieb unbeantwortet.

Hattos Reichtum ist wohlthätig; er erfüllt eine Forderung an die Apostel und widmet sein Gut – *bonum est sal* 'das Salz ist etwas Gutes' (Lc 14,34) – der Zierde Gottes auf Erden. Wichtiger aber scheint die Wortbedeutung des Namens Hatto, welche die Zeitgenossen (wie auch den Namen Otto) vom althochdeutschen Wort *ot* 'Reichtum' abgeleitet zu haben scheinen.⁵ Über das Briefwerk des Hrabanus Maurus ist für einen anderen Hatto die Junktur *Hatto bonosus* ('Hatto der Begüterte/Begabte') überliefert.⁶ Die poetologische Substanz der Inschrift wäre dann eine Namensetymologie.

Reichtum vor Gott, so kann man die Verse zusammenfassen, ist wahrer Reichtum und kennt keine Schuld. Er äußert sich materiell und intellektuell. 'Ihr seid das Salz der Erde' (*Vos estis sal terrae* Mt 5,13) wird in der Bergpredigt zu den Aposteln gesagt, was soviel bedeuten soll wie: Durch die Würze eures Wirkens wird die fade Erde schmackhaft. 'Ihr seid das Licht der Welt' (*Vos estis lux mundi* Mt 5,15) steht gleich danach, d. h. eure Geisteskraft lässt die Welt in himmlischem Licht erstrahlen. Wer wie Hatto in seinem Amt ein Nachfolger der Apostel war, hatte einen doppelten Auftrag zu erfüllen, musste materielle Werte für Gott schaffen, damit ihre Schönheit die Erde schmackhaft macht, musste geistige Lehre geben, damit in ihrem Licht die Welt erstrahlt, musste Salz und Licht, reich und weise sein. Dem Mauritiusstift hat er – das entnehmen wir den Versen – sakrale Geräte aus Gold und eine lehrreiche Ausmalung gestiftet, seiner Fassade hat er – das entnehmen wir dem Artefakt selbst – mit einem Fenster von für diese Zeit beispielloser Qualität kunstvolle Pracht verliehen.

Eine seit der Erstpublikation mitgeschleppte Fehleinschätzung sei noch ausgeräumt: der Bezug zu der bei dem St. Galler Mönch Ekkehart IV. in den *Casus Sancti Galli* 89 überlieferten Inschrift des Abtes Immo für die St. Galler Klosterkirche: *TEMPLVM QVOD GALLO COZBERTVS STRVXERAT ALMO / HOC ABBAS YMMO PICTVRIS COMPISIT ET AVRO*.⁷ Es ist nicht möglich, dass "Hatto nicht nur die einzelne Satzstruktur, sondern auch einzelne Wörter sowie den letzten Halbvers"

der St. Galler Inschrift entlehnt hat,⁸ denn das wäre erstens ein Anachronismus (Immo bekleidete den St. Galler Abbatat erst 976–984), zweitens erweisen sich die Mainzer Verse formgeschichtlich als älter. Sie sind nicht leoninisch, d. h. nicht im Inneren des Hexameters gereimt wie die St. Galler. Die Mainzer Verse repräsentieren somit einen älteren Entwicklungsstand. Solche ungereimten Hexameter (!) begleiten auch die Wandmalereien in Reichenau-Oberzell, die mit Hattos Reichenauer Bautätigkeit – Hatto war vor 891 dort Abt – in Verbindung stehen.⁹ Das St. Galler Verspaar hängt demnach vom Mainzer ab; ein Reichenauer Zwischenglied hat sich nicht erhalten, ist aber nicht unwahrscheinlich. Q mit eingestellter Cauda zeigen übrigens auch die Wandmalereien in Reichenau-Oberzell.¹⁰ Man sieht dort noch heute eine Ausmalung, wie sie Hatto vielleicht im spätkarolingischen Mainz hat ausführen lassen.



Hand Gottes, Detail Hattofenster
Mainz, Dom- und Diözesanmuseum, PS 114
© Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz, Marcel Schawe

⁵ Rudolf SCHÜTZZEICHEL, *Althochdeutsches Wörterbuch*, Berlin - Boston 2012, S. 247.

⁶ Ernst DÜMLER (Hg.), *Hrabanus (Mauri) abbas Fuldensis et archiepiscopi Moguntiacensis epistolae*, in: MGH. *Epistolae*, Bd. 5, Berlin 1899, S. 379–516, hier S. 381.

⁷ Karl STRECKER (Hg.): MGH. *Poetae latini*, Bd. 5, 2, Berlin 1939, S. 365.

⁸ Susanne KERN, *Die Inschriften des Mainzer Doms und des Dom- und Diözesanmuseums von 800 bis 1350*, Wiesbaden 2010, S. 76.

⁹ Walter BERSCHIN/Ulrich KUDER, *Reichenauer Wandmalerei 840–1120*. Goldbach – Reichenau-Oberzell St. Georg – Reichenau-Niederzell St. Peter und Paul, Heidelberg 2012 (*Reichenauer Texte und Bilder* 15), S. 58–68.

¹⁰ Z. B. ebd., S. 49, Abb. 22.

Verzeichnis der zitierten Artefakte

- AUTUN Bibliothèque Municipale
2 (S 1): 16
- BERLIN Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz
Ms. theol. lat. quart. 690: 20
- DARMSTADT Universitäts- und Landesbibliothek
Ms. 4271: 19, 33
- DRESDEN Sächsische Landesbibliothek
† Ms. A 120a: 18
- FLORENZ Biblioteca Medicea Laurenziana
Plut. XII 21: 25
- FRIBOURG Bibliothèque du Couvent des Cordeliers
Ms 70: 19 f.
- GOTHA Forschungsbibliothek
Memb. I 45: 18
- KARLSRUHE Badische Landesbibliothek
Aug. CCLIII: 29
- LONDON British Library
Add. 32247: 23
- MAILAND Biblioteca Ambrosiana
C. 5 inf.: 13
- MAINZ Dom- und Diözesanarchiv
AK Nr. K42/6a (Hs): 19, 24 f.
U 1 Nr. 15a «Reliquienauthentiken»: 4, 7, 14–17
– Dom- und Diözesanmuseum
PS 114 «Hattofenster»: 21, 44–47
– Landesmuseum
S 3005 «Badegiselstein»: 7–9, 11, 13
S 3008 «Dructachariusstein»: 6, 10 f., 13
- S 3018 «Runenstein»: 7
S 3022 «Pertramstein»: 7, 12 f.
– Martinusbibliothek
D/378 (F): 19, 38 f.
Hs 1: 21, 40–43
Hs 42: 19, 30 f.
Inc 334 (F): 19, 26 f.
– Wissenschaftliche Stadtbibliothek
Hs I 371: 34–37
Hs II 12: 20, 22 f.
Hs frag 1: 19, 32 f.
Hs frag 20: 18–20, 28 f.
I g 316: 33
- MÜNCHEN Bayerische Staatsbibliothek
Clm 8107: 21, 23
- OXFORD Bodleian Library
Laud. misc. 263: 18
- PARIS Bibliothèque Nationale
lat. 2112: 23
lat. 2443: 21
- ROM Biblioteca Apostolica Vaticana
Pal. lat. 177: 29
Pal. lat. 1447: 20
Pal. lat. 1884: 27
- ST. GALLEN Stiftsbibliothek
214: 16
- TRIER Stadtbibliothek
Mappe X, Fragm. 1: 21
- WIESBADEN Landesbibliothek
† Ms. 242: 18